

Wülke DOEBEN, lit. z. KGF WK 1

newsletter

nr 4

des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V.

Juli 1997

INHALT

	Seite
Le Mot du Président	2
Projektvorstellungen	2
Christine Bexl*	2
Renate Best*	3
Burkhard Beyer	4
Frank Biess	5
'Germania und Marianne', Forschungsprojekt	7
Gerhard Granier	7
Roland Haidl*	8
Cornelia Hecht*	9
Isabel Heinemann	9
Bernhard Kaas*	10
Volker Kiemle*	11
Christian Müller	13
Björn Preuß*	14
Matthias Röhrs*	15
Mark Stoneman	16
Reinhard Storz*	16
Verdun - Im Westen nichts Neues???	17
War Studies Journal	18
Wolfram Wette	18
Tagungsberichte	20
Arbeitstreffen der gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission	20
„Fast Food und Saumagen: Die Pfälzer und der ‚American Way of Life‘“	21
Veranstaltungshinweise	23
Vermischtes	23
Comité de bibliographie	23

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

Vorstand: Prof. Dr. Wilhelm Deist (1. Vors.), Prof. Dr. Gerd Krumeich (2. Vors.), Dr. Rüdiger Overmans (Schatzmeister),
Dr. Susanne Brandt (Schriftleitung)

Postanschrift:

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.
Dr. Susanne Brandt
Historisches Seminar der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
79085 Freiburg i.Br.

Telefon: (0761) 203-3431
Telefax: (0761) 203-3425

Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe
BLZ: 660 100 75
Konto-Nr.: 34 73 73-755

Le Mot du Président

Liebe Mitglieder und Freunde des Arbeitskreises,

wir "Freiburger" haben also auch die vierte Ausgabe des Newsletters fertigbekommen. Wir bedanken uns bei all denen, die durch ihre Zusendungen, Anregungen und Beiträge dazu verholfen haben, daß es diesen Newsletter überhaupt gibt.

Weil der Appetit vom Essen kommt, haben wir eine Reihe von Vorschlägen erhalten, wie "man" dieses Mitteilungsblatt in Zukunft noch attraktiver gestalten könnte. Einige dieser Vorschläge gebe ich hier gerne an Sie alle weiter: So wurde angeregt, in künftigen Ausgaben auch Kurzrezensionen wichtiger Neuerscheinungen zu publizieren im Umfang von max. 2 000 Zeichen (ca. eine Seite). Auch wichtige Aufsätze könnten in einer Länge von ca. 10 Zeilen dokumentiert werden. Dies scheint uns ein vernünftiger Vorschlag zu sein, weil es unser grundsätzliches Vorhaben ist, die aktuelle Forschung auch über die laufenden Arbeiten hinaus zu dokumentieren - ohne jeden Anspruch auf Komplettheit. Senden Sie uns also gerne Kurzrezensionen zu - die Redaktion muß sich allerdings die Veröffentlichung vorbehalten und sieht sich auch vorläufig nicht imstande, von sich aus den Buchversand an Rezensionswillige zu organisieren. Ein weiterer Vorschlag, den wir uns gern zu eigen machen, betrifft die "Versuchsballons": Jemand hat eine Idee oder ein klar umrissenes Forschungsproblem, für das er mit "Gleichgesinnten" Kontakt aufnehmen möchte. Wir geben das gerne weiter und erwarten Ihre Zusendungen. Ein erstes Beispiel finden Sie in diesem Heft, wo aus gegebenem Anlaß angefragt wird, wer von unseren Lesern sich im "Hinterland von Verdun" vor der Schlacht von 1916 auskennt ("Spincourt").

Unsere "Kriegsgefangenen"-Tagung im September, dessen Programm wir diesem Heft beifügen, scheint auch wegen der damit verbundenen Mitgliederversammlung großen Zuspruch zu finden. Wir haben heute schon ca. 70 Festanmeldungen zu verzeichnen! Auf dieser Versammlung wird der Vorstand neu gewählt und darüber zu entscheiden sein, wer künftig die Arbeit am "Newsletter" übernimmt. Die "Freiburger" Gruppe wird ziemlich sicher in

dieser Zusammensetzung nicht weiter bestehen können. Die bislang aus den Mitteln des Historischen Seminars bzw. meinen eigenen Finanzmitteln erfolgte Bezahlung von Hilfskraftarbeit, Kopien und Porti wird anderweitig zu regeln sein. Für einen kurzen Zeitraum könnten die bislang erhaltenen Mitgliederbeiträge zwar eine Finanzierung gewährleisten, der Verein braucht aber dringend neue Finanzquellen. Die Publikation von Anzeigen wäre genauso hilfreich wie die Schaffung von Projekten. Wir müssen das im September intensiv besprechen und genau regeln, bitte prüfen Sie schon im Vorfeld, welche persönlichen und sachlichen Mittel Sie einbringen könnten, damit die so vielversprechend begonnene Arbeit des Arbeitskreises kontinuierlich weitergehen kann.

Wir wünschen allen Mitgliedern viel Erfolg und möglichst streßfreie Semesterferien.

f. s. l. Ullmann

Projektvorstellungen

Bereits im ersten 'newsletter' haben wir das Projekt 'Mentalitäts- und Sozialgeschichte Erster Weltkrieg' vorgestellt. Das von der DFG geförderte Forschungsprojekt an den Universitäten Tübingen und Freiburg ist inzwischen abgeschlossen. Einen Zwischenbericht über erste Ergebnisse bietet der folgende Sammelband: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Dieter Langewiesche, Hans-Peter Ullmann (Hrsg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, (= Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte, NF, hrsg.v. Gerhard Hirschfeld, Bd.5), Essen (Klartext) 1997. Anlässlich des letzten Projekttreffens wurden weitere Arbeiten vorgestellt, die in dem erwähnten Band nicht behandelt werden. Aus diesem Grund werden diese Referate - zumeist abgeschlossene Magisterarbeiten - hier vorgestellt. Alle diese Beiträge sind mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Christine Beil*

Die Kriegsbeschädigten in den ersten Jahren der Weimarer Republik

Diese abgeschlossene Magisterarbeit beschäftigt sich mit den 2,7 Millionen Männern, die als Kriegsbeschädigte aus dem Ersten

Weltkrieg in das Deutsche Reich zurückkehrten. Als Quellen werden die Zeitschriften der zwei größten Kriegsbeschädigtenverbände der Weimarer Republik herangezogen, der *Reichsbund* des sozialdemokratischen Reichsbundes und das *Zentralblatt* des national-konservativen Zentralverbandes. Bei der Auswertung stand die Perspektive der Kriegsbeschädigten im Vordergrund und weniger die Rekonstruktion von Tatsachen und Fakten. Schwerpunkte bilden das Selbstbild der Betroffenen einerseits und ihre Erfahrung mit dem Staat, seiner Versorgungsbürokratie und der Öffentlichkeit andererseits. Die zentrale Frage der Arbeit ist, ob sich trotz der parteipolitischen Gespaltenheit der Kriegsbeschädigtenbewegung eine Art "kollektive Einstellung", eine Gruppenidentität ausmachen läßt. Unter rein politischen Gesichtspunkten kann keineswegs von einer einheitlichen Identität die Rede sein, vielmehr muß die Kriegsbeschädigtenbewegung als Spiegel der gespaltenen Weimarer Gesellschaft gesehen werden. Auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene jedoch zeigt sich eine gemeinsame Identität, die gestiftet wurde durch das Kriegserlebnis, die Verwundung und den Verlust der körperlichen und seelischen Gesundheit für das "Vaterland". Daraus leiteten die Kriegsbeschädigten für sich einen gesellschaftlichen Sonderstatus ab. Sie forderten mit der Parole "Nicht Dank, sondern Recht" von Staat und Gesellschaft eine finanzielle und moralische Honorierung ihres Einsatzes. Von Staatsseite anerkannte man zwar die Pflicht zur Versorgung der Kriegsbeschädigten, konnte ihr jedoch aufgrund der finanziellen und wirtschaftlichen Krise nicht nachkommen. Im alltäglichen Umgang erfuhren die Kriegsbeschädigten Gleichgültigkeit, Neid und offene Ablehnung. In der Öffentlichkeit galten ihre finanziellen Forderungen als maßlos und sie selbst als überbezahlte Konkurrenten auf dem Arbeitsmarkt.

Angesichts dieser Enttäuschungen ihrer als legitim empfundenen Ansprüche, fühlte sie sich als "Betrogene", "Unverstandene" und "Bittsteller". In ihren Augen gehörten sie zu den Verlierern nicht nur des Krieges, sondern auch der Friedenszeit. Erst die negativen Erfahrungen der Nachkriegsjahre haben somit die Identität dieser Gruppe gefestigt und in zunehmendem Maße ihr ablehnendes Verhältnis zur Weimarer Republik geprägt.

Christine Beil, Schwärzlocherstr. 54, 72070 Tübingen

Renate Best*

Bürgerkrieg als neue gesellschaftliche Erfahrung in der Weimarer Republik.

Kapp-Lüttwitz-Putsch und Kampf der Roten Ruhr-Armee im Spiegel katholischer Zeitungen (abgeschl. Magisterarbeit)

Bürgerkrieg gehörte zu den neuen gesellschaftlichen Erfahrungen in der Weimarer Republik. Diese werden am Beispiel des Kapp-Lüttwitz-Putsches und der Roten Ruhr-Armee im März/April 1920 im Spiegel katholischer Zeitungen untersucht. Die Quellenbasis bilden die zentrumsnahen Blätter *Kölnische Volkszeitung*, die Berliner *Germania*, das Aachener *Echo der Gegenwart*, die *Rottenburger Zeitung*; der *Bayrische Kurier* als Sprachrohr der 'Bayrischen Volkspartei', sowie die *Westdeutsche Arbeiter-Zeitung* als Verbandsorgan der katholischen Arbeiter- und Knappenvereine. Für die Frage, wie katholische Zeitungen den Kapp-Lüttwitz-Putsch und den Kampf der Roten Ruhr-Armee, bzw. Bürgerkrieg generell beurteilten und ob es Unterschiede in der Bewertung gab, wurde eine quantitative Inhaltsanalyse in der *Rottenburger Zeitung* für den Zeitraum 13. März bis 17./18. April durchgeführt. Von 128 Artikeln zum Kapp-Lüttwitz-Putsch verieten 92% eine negative Einstellung zu diesem Ereignis. 7,8% waren neutral gehalten, während sich kein einziger Beitrag positiv äußerte. Von 100 Artikeln zum Kampf der Roten Ruhr-Armee waren 83% negativ, 17% neutral und keiner positiv ausgerichtet. Beide Aufstände lehnte also die *Rottenburger Zeitung* eindeutig ab, wobei der Aufstand von rechts eine deutlich negativere Beurteilung fand.

Die qualitative Analyse ergab, daß in den fünf zentrumsnahen Zeitungen ein gewaltsamer Aufstand gegen die verfassungsmäßige Regierung generell abgelehnt wurde, was man mit der christlichen Lehre, die Auflehnung gegen die Autorität des Staates verbiete, begründete. Der *Bayrische Kurier* lehnte zwar ebenfalls gewaltsame Eingriffe in das Staatsleben ab, behielt es sich aber vor, die aufständischen Ideen zunächst zu überprüfen und sich erst dann entsprechend zu verhalten. So lautete die Einschätzung zu den beiden Aufständen: Kapp greife zwar die Verfassungsform an, aber das Ziel der Roten Ruhr-Armee bedeute die Vernichtung der christlichen Kultur. Mithin sei ein Staat, der durch einen Umsturz von rechts gegründet werde, das

kleinere Übel gegenüber einer bolschewistischen Räterepublik.

In der Arbeit wurden ferner folgende Fragen untersucht: Wird der Kampf der Roten Ruhr-Armee als Folge des Kapp-Lüttwitz-Putsches dargestellt? Wie wird über den Generalstreik, wie über den Alltag des Bürgerkrieges berichtet? Finden sich antisemitische Äußerungen? Wie wird die Zentrumspolitik im Zusammenhang mit den Bürgerkriegen diskutiert? Auch bei der Erörterung dieser Aspekte nimmt der 'Bayrische Kurier' oft eine Sonderstellung ein. Hingegen schildern alle sechs Zeitungen die Brutalität des Bürgerkrieges eindringlich. Kennzeichnend für die Einstellung der zentrumsnahen Zeitungen zur Demokratie sind die Sätze aus der *Westdeutschen Arbeiter-Zeitung*: "Als am 13. März Kapp und Lüttwitz durch einen Handstreich die Verfassung brechen wollten, erhob sich in ganz Deutschland ein Sturm der Entrüstung. Das Volk stand auf. Unter Einsatz persönlicher Opfer stritt es für die Demokratie."

Renate Best, Seidlerstr. 10, 72108 Rottenburg

Burkhard Beyer

Sozialstruktur und Mentalität des preußischen Unteroffiziers 1890 bis 1914.

(Staatsexamensarbeit Bielefeld 1995)

Für die Figur des preußischen Unteroffiziers braucht man nach gängigen Stereotypen auch heute noch nicht lange zu suchen: Vom legendären ausgedienten Unteroffizier als prügeln-dem Landschullehrer bis zum Rekrutenschinder namens "Himmelstoß" in Remarques "Im Westen nichts Neues", vom "peitschenknallenden Ochsenknecht, der die Manieren des Stalles in die Beamtenlaufbahn mitgenommen hat", wie ihn der "Vorwärts" verspottete, bis hin zum Musterbeispiel preußischer Sekundärtugenden, die ihn je nach politischem Standpunkt als Stütze des Staates oder als Symbol der Militarisierung der Gesellschaft erscheinen lassen. Leider steht der Lebendigkeit solcher Bilder bis heute ein auffälliger Mangel an seriösen historischen Forschungen gegenüber: Seit Ledeburs monumentaler "Geschichte des deutschen Unteroffiziers" von 1939 hat die Forschung das Thema (von einigen populären Darstellungen abgesehen) allenfalls am Rande gestreift. Den inzwischen vielfältigen Beiträgen zum Offizierkorps im Kaiserreich stehen zwar einige Arbeiten zu den Mannschaften gegenüber, die militärischen Mittelschichten

sind der sozialgeschichtlichen Forschung jedoch weitgehend "entwischt".

Das ist um so erstaunlicher, als sich die diffizile Frage nach dem Verhältnis von Militär und Gesellschaft im Kaiserreich gerade an diesem Beispiel gut untersuchen läßt. So war das Verhalten der vornehmlich als Ausbilder eingesetzten Unteroffiziere für das Erlebnis der Militärzeit durch die einfachen Soldaten viel entscheidender als das der Offiziere, wie sich nicht zuletzt an der um die Jahrhundertwende heftig diskutierten Frage der Soldatenmißhandlungen zeigt. Mit ihrem nach zwölf Dienstjahren (daher "Zwölfender") erworbenen Anrecht auf eine Anstellung in einer unteren oder mittleren Beamtenstellung liefen sie zudem immer Gefahr, einige ihrer in der Dienstzeit geprägten militärischen Eigenheiten in die Zivillaufbahn mitzunehmen, mit denen sie hier aber nur selten auf eine dankbare Aufnahme stießen. Der Gegensatz zwischen Militär- und Zivilarvätern war schroff und wurde vor 1914 zunehmend öffentlich ausgetragen. Schließlich mußte sich anhand der Unteroffiziere auch zeigen, inwieweit die Armeeführung zu Kompromissen an allgemeine gesellschaftliche Trends bereit war: Solange wie möglich versuchte sie die verpönten bürgerlichen Erwerbskriterien als Motiv für eine Militärlaufbahn (in diesem Fall die spätere Anstellungsaussicht) zurückzudrängen, mußte angesichts des durchgehenden Nachwuchsmangels aber immer wieder Zugeständnisse machen.

Die bisherigen Untersuchungen haben gezeigt, daß es für die vielfach vermutete absichtsvolle Militarisierung der Gesellschaft durch das System der "Zivilversorgung" (der Übernahme von Unteroffizieren in zivile Beamtenstellungen) keine hinreichenden Anhaltspunkte gibt.

Vorrangig war das Ziel, die Unteroffizierslaufbahn attraktiv zu machen, ohne die Militärkasse mit Sold und Prämien übermäßig zu belasten. Eine Durchsetzung der Bürokratie mit militärisch geschultem Personal war deshalb nicht mehr als ein nicht unerwünschter angenehmer Nebeneffekt. Aus der Sicht der Unteroffiziere selbst stellte diese Zivilversorgung dagegen eine Chance zu einem sozialen Aufstieg dar. Für die überproportional häufig aus dem ostdeutschen, kleinstädtischen, kleinbürgerlichen Umfeld stammenden Bewerber lag hier zudem eine ernsthafte Alternative zur Abwanderung in die Städte. Umgekehrt ist verständlich, daß den auf ihre Bildungszertifikate pochenden zivilen Bewerbern für eine Beamtenstelle die Unteroffiziere (die Schulabschlüsse durch Dienstzeit "ersetzen" konnten)

als eine sehr lästige Konkurrenz erscheinen mußten. Die Not der Armee, die Menge der ausgedienten Unteroffiziere loszuwerden, wurde zur wachsenden Bürde für die Verwaltung. Dennoch erreichte kaum eine Behörde den vorgeschriebenen Anteil an Militärbewerbern: Die stillschweigende Unterwanderung der Vorschriften wurde durch ein Prüfungsverfahren erleichtert, das die Entscheidung über die Eignung für die konkrete Stelle der Behörde überließ.

Neben diesen gesellschaftlichen Konsequenzen insbesondere der Zivilversorgung hat sich die Arbeit unter anderem mit den Lebensbedingungen der Unteroffiziere im Kasernenleben, mit den Karrierewegen und den charakteristischen Dienstaufgaben, der Freizeitgestaltung und den Heiratsmöglichkeiten beschäftigt. Methodisch nicht unproblematisch, für das Gesamtbild aber unverzichtbar, ist die Frage nach der Mentalität der Unteroffiziere. Als kollektive, für diese militärische Gruppe spezifische Merkmale lassen sich dabei insbesondere ein starkes Streben nach Privatsphäre (als Reaktion auf das langjährige Kasernenleben) und ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis (als Folge der unsicheren Berufsaussichten) anhand der Quellen (vornehmlich Zeitschriften, Broschüren, Standesliteratur) plausibel machen. Mit solchen Fragestellungen versteht sich die Arbeit ausdrücklich als Teil einer Sozialgeschichte des Militärs, die sich um die Integration neuerer kulturgeschichtlicher Dimensionen bemüht.

Bewußt wurde bei der Untersuchung der Erste Weltkrieg ausgespart: So präsent der Krieg in den Köpfen vor 1914 auch war, so wenig hatte er doch mit der Realität der kommenden Schlachten zu tun. Bei der Frage nach der Rolle des Militärs in einer Gesellschaft sollte, wie die Arbeit gezeigt hat, immer zuerst nach der Relation in Friedenszeiten gefragt werden, bevor man versucht die charakteristischen Verschiebungen unter den besonderen Bedingungen eines Krieges herauszuarbeiten. Der Gedanke an einen kommenden Krieg prägt den Frieden, gerade diese Prägung mit seinen Folgen für die Gesellschaft gilt es zu untersuchen. Auch die Geschichte des Ersten Weltkriegs wird von dieser speziellen Vorgesichte nur profitieren können.

Die vorliegende Arbeit hat viele solcher Fragen leider nur anreißen können. Eine auf dieser Basis geplante Dissertation muß wegen anderweitiger Aufgaben im Rahmen eines Forschungsprojektes zur Unternehmensgeschichte einstweilen zurückgestellt werden.

Burkhard Beyer, Hoeckerstraße 8, 45143 Essen.

Frank Biess

**Soldat, Heimkehrer, Staatsbürger:
Die Rückkehr der Kriegsgefangenen
nach Ost- und Westdeutschland,
1945-1955**

(Diss. Brown Univ., Providence RI, USA)

In dem Jahrzehnt zwischen 1945 und 1955 kehrten etwa eineinhalb Millionen ehemalige Wehrmachtssoldaten aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft in eine der beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften zurück. Das kollektive Schicksal dieser Heimkehrer repräsentierte eine jener Entwurzelungserfahrungen, wie sie im Gefolge des Zusammenbruchs des "Dritten Reiches" auch von Flüchtlingen, Vertriebenen und Ausgebombten geteilt wurde. Dennoch wies die Erfahrung der Heimkehrer auch spezifische Züge auf. Wie kaum eine andere Gruppe der ehemaligen nationalsozialistischen "Volksgemeinschaft" hatten diese Heimkehrer das Wesen und die Folgen eines totalen Krieges in äußerst intensiver und persönlicher Weise erlebt: zunächst als Teilnehmer am nationalsozialistischen Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, die sie nach neueren Erkenntnissen der Forschung auch zu Zeugen und Tätern von Völkermord werden ließ, dann während ihrer in manchen Fällen über zehn Jahre dauernden Gefangenschaft in sowjetischen Arbeitslagern. Bei ihrer Rückkehr stießen diese ehemaligen Wehrmachtssoldaten somit auf eine Heimat, die entweder völlig neu war oder die sich in radikaler Weise verändert hatte. Während sie im westlichen Teil Deutschlands auf eine liberal-konservative, zunehmend "amerikanisierte" Konsumgesellschaft trafen, wurden sie im Osten mit der sozialistischen Diktatur der SED konfrontiert. Meine Dissertation untersucht die Auseinandersetzung mit der kollektiven Erfahrung der Heimkehrer aus der Sowjetunion in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften. Das Projekt basiert auf der Hypothese, daß das Heimkehrerproblem einen Kristallisationspunkt für den Umgang beider deutscher Staaten mit der gemeinsamen deutschen Vergangenheit wie auch für zentrale Probleme des sozialen und moralischen Wiederaufbaus beider Nachkriegsgesellschaften bietet. Die Arbeit beschränkt sich somit nicht auf eine Sozialgeschichte der Wiedereingliederung rückkehrender Kriegsgefangener. Stattdessen versucht sie anhand des Heimkehrerproblems zu zeigen, wie in beiden deutschen Gesellschaften

die Neuformierung nationaler Identitäten eng verbunden war mit der Rekonstruktion der Geschlechter- und Sozialbeziehungen sowie neuen Einstellungen gegenüber Krieg und Militarismus. Das Ziel der Arbeit ist eine deutsch-deutsche Doppelgeschichte der inneren Bewältigung der Folgen von totalem Krieg und totaler Niederlage, die gerade auch deren enge Aufeinanderbezogenheit in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften herausarbeitet. Durch die vergleichende Dimension des Projektes soll so die vielseitige "Verflechtung und Abgrenzung" (Christoph Kleßmann) zwischen beiden deutschen Gesellschaften analysiert werden und damit auch zur Neukonzeptionalisierung der doppelten deutschen Nachkriegsgeschichte im Gefolge der deutschen Vereinigung beigetragen werden.

Die Arbeit ist auf drei unterschiedlichen Analyseebenen angesiedelt. Die erste Ebene untersucht die nationalen Diskurse über Heimkehrer in beiden deutschen Gesellschaften. Im Sinne einer "empirischen Bewältigungsforschung" (Norbert Frei) soll gezeigt werden, wie beide deutsche Gesellschaften der kollektiven Erfahrung der Heimkehrer eine zentrale Bedeutung für die Auseinandersetzung mit der gemeinsamen deutschen Vergangenheit zumaßen. Einer psychologisierenden und latent religiösen Interpretation im Westen, die Heimkehrer vor allem als Opfer und Überlebende des modernen Totalitarismus porträtierte, stand eine stark politisierende Interpretation im Osten gegenüber, die Heimkehrer als durch die sowjetische Kriegsgefangenschaft geläuterte Antifaschisten feierte. Durch eine Analyse der vielfältigen Maßnahmen zur Popularisierung dieser Interpretationen sowie durch einen Vergleich mit den Erinnerungen an die kollektiven Erfahrungen anderer Gruppen (z.B. Frauen oder Opfern des Nationalsozialismus) in Ost und West soll zudem gezeigt werden, wie beide deutsche Gesellschaften dem kollektiven Schicksal der Heimkehrer eine zunehmend universale Bedeutung für die Erfahrung aller "gewöhnlichen Deutschen" mit Krieg und Nationalsozialismus zuwiesen.

Die Analyse der öffentlichen Auseinandersetzung mit rückkehrenden Kriegsgefangenen in Ost und West soll zudem deren zentrale Bedeutung für die Formierung neuer nationaler und sozialer Nachkriegsidentitäten in Ost und West herausarbeiten. Diese resultierte zum einen aus dem direkten, langjährigen Kontakt der Heimkehrer mit der Sowjetunion als der Macht, die auf sehr unterschiedliche Weise das offizielle Selbstverständnis beider

deutscher Nachkriegsgesellschaften prägte: als allgegenwärtiges Feindbild im Westen und als sozialistischer "Großer Bruder" im Osten. Die Rückkehr psychisch und physisch angeschlagener ehemaliger Kriegsgefangener verwies aber auch auf eine tiefgreifende "Krise der Männlichkeit" in der Nachkriegszeit, die in beiden deutschen Gesellschaften eine Suche nach neuen, zeitgemäßen Männlichkeitsidealen provozierte, die sich sowohl voneinander wie auch von vorangegangenen nationalsozialistischen Männlichkeitsidealen zu unterscheiden hatten. Diese "Remaskulinisierung" beider Nachkriegsgesellschaften wurde zudem durch deren Wiederbewaffnung im Zuge des entstehenden Kalten Krieges gefördert. Das Ideal des "Staatsbürgers in Uniform" im Westen oder der klassenbewußte Volkspolizist im Osten implizierte die Einbindung (re)militarisierter Elemente in ost- und westdeutsche Ideale männlicher Staatsbürgerschaft und trug so auch zur Überwindung der zunächst mit den Heimkehrern verbundenen, anti-militärischen "ohne mich" Haltung bei. Die zweite Analyseebene des Projekts untersucht die sozialgeschichtlichen Folgewirkungen dieser nationalen Diskurse in beiden Nachkriegsgesellschaften. Sie untersucht zunächst die konkreten sozialen und politischen Strategien, mit denen in beiden Gesellschaften versucht wurde, Heimkehrer in liberal-demokratische oder sozialistische Staatsbürger zu verwandeln. Dann soll danach gefragt werden, wie sich nationale Diskussionen über Heimkehrer und die daraus resultierenden Strategien auf deren reale soziale und politische Position gegenüber Frauen, aber auch gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen (Vertriebene, Evakuierte) in beiden Nachkriegsgesellschaften auswirkten. Im Anschluß an zeitgenössische soziologische Untersuchungen soll dabei auch versucht werden, die Erfahrungen der Heimkehrer nach Familienstand, Klassen-, Schichten- und Milieuzugehörigkeit zu differenzieren. Die dritte Analyseebene des Projekts beschäftigt sich schließlich mit der subjektiven Wahrnehmung der heimkehrenden Kriegsgefangenen selbst. Sie untersucht wie Heimkehrer auf eine stark veränderte Heimat und auf die ihnen offerierten Deutungsmuster ihrer Erfahrung reagierten. Inwiefern übernahmen Heimkehrer die ihnen in beiden Gesellschaften zugewiesenen Staatsbürgerrollen? Welche alternativen Strategien entwickelten Heimkehrer, mit ihrer Erfahrung von Krieg, Gefangenschaft und Heimkehr umzugehen? Wie gestal-

teten sich schließlich die Möglichkeiten für Resistenz und Widerstand gegen offizielle Deutungsmuster im Kontext einer begrenzt pluralistischen Demokratie im Westen und einer sozialistischen Diktatur im Osten? Indem die Dissertation die Wechselwirkungen zwischen nationalen Diskursen, staatlicher Politik und subjektiver Erfahrung herausarbeitet, versucht sie in methodologischer Hinsicht politik-, sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze miteinander zu verbinden. Dementsprechend beruht die Arbeit auch auf einer weitgefächerten Quellengrundlage, die sich grob in drei Kategorien einteilen läßt. 1.) unveröffentlichte Archivquellen der Institutionen, die sich mit Heimkehren beschäftigen. Für die SBZ/DDR sind dies vor allem staatliche Akten und Parteiakten auf zentraler, regionaler, und lokaler Ebene; für den Westen müssen neben staatlichen Akten auch die Unterlagen von Kirchen, Wohlfahrtsorganisationen, Gewerkschaften und Unternehmen miteinbezogen werden. 2.) veröffentlichte Literatur, insbesondere die breitgefächerte westdeutsche Zeitschriftenliteratur zum Heimkehrerproblem, aber auch kulturelle Repräsentationen der Heimkehrer in west- und ostdeutschen Filmen, Romanen und Magazinen der Nachkriegszeit. 3) Materialien, die von Heimkehrern selbst produziert wurden, insbesondere Autobiographien und Erinnerungen, ebenso wie "oral history" Interviews.

Adresse: Frank Biess, Goethestraße 36, 89647 Gerstetten;
e-mail: 103520.2771@compuserve.com

'Germania und Marianne', Forschungsprojekt

Frauen und Nationalismus im deutsch-französischen Vergleich, 1914-1939.

Seit den Ereignissen des Jahres 1989 hat in Deutschland der Begriff der Nation in den politischen Debatten wieder an Bedeutung gewonnen. Infolgedessen scheint sich ein neuer Nationalismus auszubreiten. Aber auch Frankreich mit einer ganz anderen nationalen Tradition muß sich mit dem Problem eines erstarkenden rechtsextremen Flügels auseinandersetzen. Dabei wird allerdings die Frage nach der Stellung der Frauen innerhalb der Nation kaum gestellt. So wird die Teilnahme von Frauen an nationalistischen, rechtsextremen Bewegungen selten zum Thema öffentlicher Diskussion gemacht. Doch dieses Phänomen ist nicht neu, es ist nur in der historischen Forschung bisher kaum zur Kenntnis genommen

worden. Der überwiegenden Mehrzahl der Arbeiten zum französischen und deutschen Nationalismus liegt die gemeinsame Überzeugung zugrunde, daß der nationalistische Diskurs aufgrund seiner vorwiegend außenpolitischen, militärischen Thematik ein männlich geprägter Diskurs ist. Sicher, Frauen hatten nicht die Macht, über Krieg und Frieden zu entscheiden. Trotzdem mußten sie sich mit den innenpolitischen Implikationen einer nationalistischen Politik auseinandersetzen, und viele haben sie mitgetragen.

Germania und Marianne stehen als weibliche Sinnbilder für die Nation, die - imaginiert als ein einzig Volk von Brüdern - lange Zeit reine Männersache war. Aber nationalistische Rhetorik ist immer geprägt von Geschlechtsstereotypen, die männliche *und* weibliche Rollen zuschreiben. In diesem Projekt, mit dem wir vor allem durch die vergleichende Perspektive in der Frauenforschung Neuland betreten, soll erarbeitet werden, inwieweit nationalistische Bewegungen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auch Frauen angesprochen haben bzw. von Frauen selbst initiiert wurden. Im Vergleich zwischen beiden Ländern soll gezeigt werden, welche Beweggründe Frauen hatten, welche Erwartungen sie hegten, in welchem Rahmen sie sich engagierten, welche Feindbilder sie entwickelten und welchen Leitbildern sie folgten. Übernahmen sie die zugeschriebenen Geschlechterrollen, verließen oder veränderten sie sie? Und wie reagierten die Männer?

Dabei wird insbesondere zu klären sein, welche Rolle unterschiedliche politische Bedingungen und eine verschieden geprägte politische Kultur in beiden Ländern spielten. Der Vergleich dient weiterhin dazu, vorgebliche Zwangsläufigkeiten historischer Entwicklungen aufzudecken sowie rein nationalstaatliche Perspektiven zu überwinden.

Projektleiter: Prof. Dr. Gerd Krumeich, Projektmitarbeiterinnen Barbara Straub, Andrea Süchting, Historisches Seminar der Universität Freiburg, Werthmannplatz, 79085 Freiburg, Tel. 0761-203-3431

Gerhard Granier

Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg

Als Parallele zum Kriegstagebuch der Seekriegsleitung im Zweiten Weltkrieg, dessen Veröffentlichung vor dem Abschluß steht, wird auf Anregung des Präsidenten des Bundesarchivs, Prof. Dr. Friedrich Kahlenberg, eine Dokumentation der Leitung des Krieges auf den

Weltmeeren 1914-1918 erarbeitet. Auf vier Bände angelegt, wird sie widerspiegeln, wie der strategische Ansatz, der dem Schlachtflottenbau durch Kaiser Wilhelm II. und Tirpitz zugrunde lag, sich im Ernstfall als verfehlt erwies, weil es der deutschen Flotte schon aus geographischen Gründen nicht möglich war, der britischen ernsthaft die Seeherrschaft streitig zu machen, von ihrer quantitativen Unterlegenheit ganz abgesehen. Zusätzlich gelähmt wurde ihre Kriegführung durch einengende Weisungen Wilhelm II., der sein Riesenspielzeug nicht der Gefahr der Vernichtung aussetzen wollte. Nur vorübergehend und mit begrenztem Erfolge gelang es dem dritten Flottenchef Scheer, wenigstens dies Hemmnis zurückzudrängen. Doch die Seeschlacht vor dem Skagerrak bewies nur erneut, daß die Flotte ihren Zweck nicht erfüllen konnte. Einen breiten Raum füllen wird es, wie die deutsche Seekriegführung einen Ausweg darin zu finden glaubte, der britischen Hungerblockade durch einen mehr oder weniger rücksichtslos geführten Handelskrieg mit U-Booten zu begegnen, der die britische Schifffahrt zerstören und die neutrale von der Fahrt nach Großbritannien abschrecken sollte. Man übergang dabei den qualitativen Unterschied, daß die britischen Blockademaßnahmen den Neutralen lästig fielen und Kosten verursachten, während durch die Art der deutschen Kriegführung gegen den Handel Menschen ums Leben kamen, auch Angehörige neutraler Staaten. Zu deren Anwalt machten sich die Vereinigten Staaten von Amerika, mit denen in ernsthaften Konflikt zu geraten sich die politische, anfangs auch die militärische Führung des Reiches lange Zeit scheute, was Schwankungen in der Intensität des Handelskrieges und zeitweise seine gänzliche Einstellung zur Folge hatte. Doch als die Kriegslage zu Lande immer weniger Aussicht auf den großen Sieg bot, andererseits auch der schüchterne Versuch, zu einem Verständigungsfrieden zu gelangen, Ende 1916 gescheitert war, faßte man schließlich den verhängnisvollen Entschluß, am 1. Februar 1917 den völlig rücksichtslosen U-Boot-Krieg in den Gewässern um Großbritannien zu eröffnen. Den Kriegseintritt der USA nahm man dabei bewußt in Kauf, versprach doch die Marineleitung, die Kapitulation Englands binnen sechs Monaten zu erreichen, bevor noch die amerikanische Unterstützung wirksam werden könnte. Aber die Alliierten bannten die Gefahr der Aushungerung Englands durch das Geleitsystem, und die Erschöpfung der Mittelmächte wie das ameri-

kanische Millionenheer, das Ende 1918 in Frankreich kämpfte, brachte die Entscheidung zugunsten der Gegenseite

Belegt wird auch die Seekriegführung in der Ostsee, dem Mittelmeer und in Übersee, ebenso allgemeine Aspekte wie die Besetzung von Spitzenstellungen in der Marine, ihre Organisation und ihre Rüstung, der Luftkrieg, das Marinekorps in Flandern, die Küstenverteidigung und Kriegsvorbereitungen gegen neutrale Nachbarn, schließlich die Kriegsziele der Marineführung.

Im September 1918 wurde als mobiler Teil des Admiralstabes die Seekriegsleitung im Großen Hauptquartier unter Scheer eingerichtet, wodurch die Kriegführung der Marine ihre einheitliche Zusammenfassung fand. Ihr Kriegstagebuch wird den Abschluß des Werkes bilden, das den Plan eines letzten Vorstoßes der Flotte im Oktober 1918 ebenso belegt wie die Meuterei der Matrosen und Heizer dagegen, aus der die Novemberrevolution entsprang. Die Anmerkungen zu den veröffentlichten Dokumenten sollten auch auf weiteres Material hinweisen und so Anregungen zu ferneren Studien bieten.

Dr. Gerhard Granier, c/o Bundesarchiv-Militärarchiv, 79024 Freiburg

Roland Haidl*

„Religion und Krieg. Die katholische Militärseelsorge der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg“

(Dissertation)

Der Tübinger Vortrag vom 22. Dez. 1996 betrachtete die Beziehungen zwischen Religion, Religiosität und Armee im Ersten Weltkrieg am Beispiel der katholischen Feldgeistlichen. Nach einem kurzen Abriß der Unterschiede zwischen Armee und Außenwelt sowie Fragen der institutionellen Dualität, in der sich die Feldgeistlichen zwischen Kirche und Militär befanden, folgte ein Überblick über die Personalstrukturen innerhalb der katholischen Feldgeistlichen, über ihre Organisation, ihren eigentlichen Kriegszweck und ihr Kriegserlebnis.

Herausragendes Merkmal war trotz der sehr heterogenen Zusammensetzung der Militärpfarrer ihre durchgehende Kriegsfreiwilligkeit und die - im Weltkrieg einzigartige - Verzwanzigfachung dieser Gruppe von Kriegsteilnehmern.

Das eigene Kriegserlebnis der Feldgeistlichen abseits der Pastoral für die Soldaten war eigentümlich differenziert: Das Phänomen Krieg

wurde nicht grundsätzlich verurteilt, nur die Folgen und das Kriegselend zwiespältig betrachtet. Immerhin erweiterte sich mit Verschlechterung der allgemeinen Verhältnisse im kleinräumigen Wirkungsbereich der Geistlichen auch deren Arbeitsfeld und ließ die Pastoral zunehmend Früchte tragen. Vor diesem Hintergrund kommt es in den Reihen der Geistlichen zu einer überwiegenden Bejahung des Krieges sowie, wenn auch verklausuliert, der Kriegsfolgen und des Kriegselends. Der Bereich der Frömmigkeit entkommt nicht der Banalisierung des Krieges. Die Handlungsmuster reichen von der Euphorie der ersten Kriegstage bis zu einem relativen Abflauen allgemeiner Religiosität und oszillieren in einem stark fluktuierenden Rhythmus, der von dem Wechsel der Soldaten zwischen vorderster Stellung, Ruhequartier und Etappe beeinflusst ist.

Als Reaktion auf dieses Verhalten wird das ursprüngliche kirchlich-seelsorgerische Angebot der Feldgeistlichen angepaßt, in bedeutendem Umfang durch säkulare Angebote ergänzt und bisweilen durch diese sogar überdeckt. Das Wesen der Soldatenfürsorge und -betreuung erhält damit eine zuvor nicht gekannte Dimension.

Roland Haidl, Basler Straße 68, 79100 Freiburg, Tel./Fax 0761/400 13 71

Cornelia Hecht*

Antisemitismus und Gewalt 1918-1923

(laufende Dissertation)

Anders als in der Vorkriegszeit äußerte sich der Antisemitismus in der Frühphase der Weimarer Republik zunehmend auch in gewaltsamen Formen. Im Januar 1919 befürchtete die jüdische Presse, es könne in Deutschland zu Pogromen kommen, wie man sie nur aus dem zaristischen Rußland kenne. In jüdischen Zeitungen finden sich zwischen 1919 und 1923 eine Vielzahl von Berichten über tätliche Angriffe auf Juden. Wenngleich es in ganz Deutschland zu gewalttätigen Zwischenfällen kam, häuften sie sich vor allem in Schlesien, Berlin und allen größeren Städten Bayerns. Insbesondere 1923 stellte der gewaltsame Antisemitismus für die deutschen Juden eine ernste Bedrohung dar. Das Spektrum antisemitischer Gewalt reichte von spontanen Anpöbeleien auf der Straße, in Lokalen oder im Zug über organisierte Straßenüberfälle, bei denen Opfer mit Gummiknüppeln mißtratiert wurden bis hin zum antisemitisch

motivierten Attentat und Mord. Nicht wenige der Hungerkrawalle entwickelten sich durch gezielte Agitation zu Ausschreitungen mit jüdenfeindlicher Tendenz.

Vor dem Hintergrund von Krieg, Niedertage, Revolution und Inflation gewann der Antisemitismus enorm an Brisanz und Breitenwirksamkeit. Zahllose antisemitische Gruppierungen trugen durch eine hemmungslose Agitation zur ideologischen Radikalisierung antijüdischer Einstellungen bei. Die Gewalt- und Vernichtungsrhetorik im antisemitischen Schrifttum, die verklausuliert oder explizit die Stunde der Abrechnung mit den Juden prophezeite, bereitete die Gewalttaten nicht nur atmosphärisch vor, sondern provozierte sie gezielt. Dabei legitimierte sich, angesichts einer verschwörungsmächtig geprägten Vorstellungswelt, Gewalt gegen die als allmächtig erscheinenden Juden als Notwehr- oder Selbstschutzmaßnahme für überzeugte Antisemiten gewissermaßen von selbst. Indem Juden- und Republikfeindschaft zu einer untrennbaren Einheit verschmolzen, radikalisierten sich die antijüdischen Haltungen insbesondere jener Gesellschaftsgruppen, die persönliche Macht- oder Statusverluste ursächlich mit einem vermeintlichen Macht- oder Statusgewinn der Juden in der Republik in Verbindung brachten. Die Brutalisierung durch den Ersten Weltkrieg sowie traumatische Erfahrungen seines Endes in Niederlage und Revolution schufen in Verbindung mit der krisenhaften innenpolitischen Entwicklung das Klima, in der Juden zur Projektionsfläche vielfältiger Deprivationsgefühle wurden.

Cornelia Hecht, Tribergerstr. 14, 71034 Böblingen

Isabel Heinemann

Vom Soldaten zum Bürger? Demobilisierung und Reintegration der Frontsoldaten 1918 - 1923. Das Beispiel Freiburg i.Br.

(abgeschl. Magisterarbeit)

Freikorps, Kriegervereine, Regimentstage, Militärparaden - ein Blick auf den Alltag der frühen Weimarer Republik offenbart ein hohes Maß an Kontinuität militanistischer Verhaltensmuster und Erscheinungsformen nach dem Ende des Ersten Weltkriegs. In diesem Zusammenhang ermöglicht die Frage nach dem Vollzug und Verlauf der "psychischen Demobilisierung" und der sozialen Reintegration der Soldaten nach Kriegsende die Annäherung an ein zentrales Problem der Mentalitätsgeschichte der Weimarer Republik, näm-

lich an Verarbeitung und Wirkungen der verschiedenen Kriegserlebnisse.

In meiner Magisterarbeit habe ich am Beispiel der Soldaten der Freiburger Regimenter gezielt die Mentalität und die soziale Situation der Kriegsheimkehrer untersucht. Unter dem Blickwinkel einer "Militärgeschichte von unten" ging es um die Frage, inwiefern es gelang, "Soldaten" zu "Bürgern" einer Republik zu machen und welche Erfolge, Defizite sowie mögliche Auswirkungen hierbei zu verzeichnen waren.

Zunächst wurde die Art und Weise der Begegnung zwischen "Heimat", d.h. der Stadt Freiburg, und den heimkehrenden Soldaten analysiert, und zwar unter folgenden Leitfragen: Welche Anstrengungen unternahm die bürgerliche Gesellschaft, um den "heimgekehrten Helden" den Weg ins Zivilleben zu erleichtern? Welches Bild des Soldaten dominierte in der öffentlichen Meinung?

Ein zweiter Aspekt lag in der Frage, ob sich bei der Mehrheit der Heimkehrer eventuell vergleichbare, vom Kriegserlebnis beeinflusste Verhaltensweisen und Einstellungen nachweisen lassen würden: Gab es Anzeichen für ein gemeinsames "Selbstverständnis der Frontheimkehrer" und stellten militaristische Aktion und Traditionspflege in Gestalt von paramilitärischen Verbänden und Kriegervereinen eine lohnende Identifikationsmöglichkeit dar?

In einem letzten Punkt wurde das Verhältnis der Heimkehrer zu Familie und Gesellschaft in den Blick genommen: Gelang die soziale Reintegration oder dominierten Rückzug und Isolation? Waren vielleicht sogar Ehescheidungen und Kriminalitätszuwachs mögliche Folgen?

Die Analyse eröffnet den Blick auf eine oftmals *nicht gelungene soziale Reintegration* der Kriegsteilnehmer, welche zum Teil daraus resultierte, daß zwischen Soldaten und Bürgern eine massive Diskrepanz der Wahrnehmungen bestand. Während schon bald nach der ersten Euphorie der Heimkehr die bedürftigen Soldaten von den städtischen Instanzen als "Erwerbslose" und "Wohnungslose" geführt wurden, beharrten eben diese auf einem besonderen Status als "Kriegsteilnehmer" und leiteten hieraus einen Anspruch auf Fürsorge und gesellschaftliche Wertschätzung ab. Daneben erweist sich das Kriegserlebnis - unabhängig von seinen verschiedenen Ausprägungen - als starker Integrationsfaktor in der Mentalität der Heimkehrer. Über der realen Trennung in Mannschaftsdienstgrade und Offiziere stand das - gewiß oft formelhaft be-

tonte, aber dennoch sehr präsent - *Bedürfnis der Selbstvergewisserung* durch Erfahrungsaustausch mit denjenigen, die ähnliche Erlebnisse teilten, was bei Regimentstagen besonders deutlich wurde.

Schließlich ist es sinnvoll, von einer vielfach *nicht erfolgten "psychischen Demobilmachung"* zu sprechen, die nicht unwesentlich in einer gescheiterten Kommunikation zwischen "Heimat" und Heimkehrern zum Ausdruck kommt. Anstatt einer Auseinandersetzung über Kriegserlebnis und Niederlage dominieren Pauschalisierungen und Vorurteile auf beiden Seiten, was einer ernsthaften Annäherung und Eingliederung entgegenwirkte. Darüber hinaus gibt es Anzeichen für die Aufrechterhaltung militaristischer Überzeugungen und Denkmuster in Form einer *unterschwelligeren "Basismobilisierung"* vieler ehemaliger Soldaten - faßbar im Extrembeispiel der paramilitärischen Verbände, aber auch im weitverbreiteten Kriegerverein oder am Regimentstag. Diese ließ sich, wie der Aufstieg der nationalsozialistischen Bewegung gezeigt hat, binnen kurzem in eine erneute mentale Mobilisierung umwandeln.

Isabel Heinemann, Gerberau 7b, 79098 Freiburg, Tel. 0761-381435

Bernhard Kaas*

Kriegsbewältigung in der katholischen Provinz: Die 'Rottenburger Zeitung' 1914-1918

(abgeschlossene Magisterarbeit)

Die *Rottenburger Zeitung* bietet als dezidiert katholische Zeitung ein breites Angebot an religiös geprägten Deutungen des Krieges. Durch eine ausführliche Analyse des redaktionellen Teiles für bestimmte "Reflexionsphasen", für die eine Intensivierung vornehmlich der religiösen Kriegsdeutungen zu erwarten war, (Allerheiligen und Allerseelen, Weihnachtszeit und Jahreswechsel, Fastenzeit und Ostern), werden Kriegseinstellungen der katholischen Bevölkerung untersucht. Erkenntnisleitend waren die Fragen, welche Deutungen des Krieges - vornehmlich im religiösen Kontext - deutschen Katholiken die Duldung bzw. aktive Unterstützung des Krieges ermöglicht haben. Von welchen Hoffnungen wurde die Teilnahme am Krieg begleitet? Welche Antworten fand man angesichts des vielfältigen Leides auf die Frage nach dem Sinn des Krieges? Wie ging man mit Widersprüchen und Spannungen um: zwischen dem Universalismus der katholischen Kirche und

den partikularen Interessen der kriegführenden Nation; zwischen der christlichen Norm geschwisterlicher Liebe und der Wirklichkeit der Schlachtfelder? Da aus einer Zeitung nur Angebote an Deutungen, nicht aber Auskünfte über deren Rezeption gewonnen werden können, darf der Befund nur als Spektrum möglicher, mithin öffentlich kommunikabler Kriegsdeutungen interpretiert werden.

Auch im weltanschaulich weitgehend geschlossenen Kontext der *Rottenburger Zeitung* findet sich eine Vielzahl z.T. konkurrierender Deutungen des Krieges. Auch wenn der Sinnhorizont des katholischen Christentums unerschüttert bleibt, weist dieser Befund auf ein "Ringeln um Sinn" hin. In vielen Fällen erwiesen sich Deutungen des Krieges als Umdeutungen, als Auswege aus Widersprüchen religiöser Kriegsdeutungen mit der traditionellen christlichen Lehre, stets in der Absicht, aus dem Glauben die Notwendigkeit des Krieges zu begründen.

Bei der Interpretation des Krieges überwiegen religiöse gegenüber profanen Deutungen. Offenbar konnte für eine christlich verankerte Zeitung der Weltkrieg nur im Hinblick auf die Letztbegründung menschlichen Daseins erklärt werden. Selbst in jenen Zusammenhängen, in denen nationale Deutungen im Vordergrund stehen, spielen religiöse Kategorien eine Rolle, wie bei staatlichen Gedenktagen oder Kriegsanziehung.

Drei primäre Anliegen, die die meisten Kriegsdeutungen prägen, lassen sich unterscheiden. Erstens das apologetische Interesse der Kirche bzw. der Katholiken, das den Krieg um nationaler Anerkennung willen zur eigenen Sache erklärt. Zweitens das nationale Interesse - gewissermaßen die Umkehrung des ersteren -, das die Religion heranzieht, um zum Durchhalten zu motivieren, indem der Krieg als gottgewollt dargestellt wird. Drittens schließlich das seelsorgerische Interesse, das den Lesern in der Not des Krieges den Trost des Glaubens vermitteln möchte. Immer versucht die *Rottenburger Zeitung* alle drei Anliegen zur Deckung zu bringen, was aber nicht immer gelingt. Vor allem unter dem Eindruck des Todes im Kreis der Leser, in Einzelfällen aber auch im Umfeld des Weihnachtsfriedens kann das legitimatorische Interesse durchaus hinter dem seelsorglichen zurückstehen.

Bernhard Kaas, Keplerstr. 13, 72070 Tübingen

Volker Kiemle*

Firmeneigene Kriegszeitungen im Ersten Weltkrieg

(Magisterarbeit)

Noch nie zuvor wurde ein Krieg von einer solch großen Menge an öffentlichen wie privaten Publikationen¹ begleitet, wie der Erste Weltkrieg. Er ist in diesem Sinne treffend als ein „Kommunikationsereignis“² bezeichnet worden; der Medienhistoriker Siegfried Quandt sieht in diesem Phänomen sogar einen Schlüssel zum Verständnis des 20. Jahrhunderts³.

Den in Schützengraben und Etappe publizierten und verbreiteten Zeitungen ist im Rahmen dieses Projekts mit der Arbeit von Anne Lipp bereits Beachtung geschenkt worden. Im Rahmen meiner Magisterarbeit habe ich mich mit einem verwandten Kommunikationsmedium befasst, das sein Entstehen dem Krieg verdankt: Als „Bindeglied zwischen Front und Heimat“⁴ gaben viele deutsche Konzerne und Betriebe schon in den ersten Kriegsmonaten spezielle „Kriegszeitungen“ für ihre eingerückten Mitarbeiter heraus. Diese Zeitungen wurden in den Firmen produziert und an die Front bzw. in die Etappe versandt. Hauptinhalte waren Nachrichten aus Geschäft⁵ und Belegschaft, vereinzelt auch allgemeine Kriegsnachrichten (Schlachtenberichte, Statistiken über versenkte feindliche Boote, erbeutete Waffen, Gefangene, feindliche Verluste etc.). Dazu haben einige Zeitungen unterhaltsame Teile, in denen Gedichte, Anekdoten und Illustrationen (teilweise aus anderen Zeitungen oder Büchern übernommen) abgedruckt sind. Dabei nimmt in fast allen Fällen dieser „illustrierte“ Teil im Kriegsverlauf an Umfang zu, während der Nachrichtencharakter in den Hintergrund tritt. Herausgeber waren in der Regel die Firmeninhaber bzw. Konzernabteilungen im Auftrag der Geschäftsleitung. Die Zeitungen erschienen mehrheitlich periodisch den ganzen Krieg hindurch, in der zweiten Kriegshälfte meist unregelmäßiger. Von einer Ausnahme (dem „Nachrichtenblatt der Deutschen Bank“) abgesehen, stellten die Zeitungen ihr Erscheinen zum bzw. kurz nach Kriegsende ein.

Es handelt sich offensichtlich um eine bis dato nicht untersuchte Quellengattung, für deren Veröffentlichung und systematische Untersuchung allein die große Bandbreite des Inhalts spricht. Die Zeitungen bieten sich nicht nur in einer „ereignisgeschichtlichen“ Betrachtung als Quelle für wirtschaftliche und politische Nach-

richten an; auch für die mentalitäts- und sozialgeschichtliche Forschung sind die Kriegszeitungen von großem Interesse, weil sie Einblick in die Stimmungen und Befindlichkeiten der Arbeiter sowie in die Arbeitsbedingungen im Krieg geben. Es sind darüberhinaus in beschränktem Umfang Aussagen möglich über das Selbstbild, das Unternehmer als Herausgeber dieser Zeitungen von sich vermitteln wollen. Die Kriegszeitungen ermöglichen einen empirischen Zugang zu den Beziehungen von Unternehmern und ihren Mitarbeitern und ermöglichen so Aussagen über die Beschaffenheit dieser besonderen Kommunikationssituation, besonders unter Berücksichtigung des Kriegsverlaufs.

Ihre Verbreitung, ihre Ausrichtung und ihr vielfältiger Inhalt machen firmeneigene Kriegszeitungen geeignet auch für die „historisch-systematische Analyse aller kommunikativen Phänomene einer Gesellschaft“⁶. Hier ist zum Beispiel die Form interessant, welcher sich die Herausgeber ihrer Kriegszeitungen bedienten. Die aufwendige Gestaltung der meisten Blätter legt den Schluß nahe, daß neben der Informations- und der Verbindungsfunktion die Kriegszeitungen noch andere, darüberhinausgehende Aufgaben zu erledigen hatten. Meine Arbeit zeigt anhand einiger Beispiele, daß die Zeitungen auch extensiv als Instrument für Öffentlichkeitsarbeit und Werbung genutzt wurden.

Die hier untersuchten Zeitungen sind zum größten Teil bereits im ersten Kriegshalbjahr entstanden, die Erstnummern erschienen meist sogar in den ersten beiden Kriegsmonaten. Daher läßt sich anhand der Themen und Schwerpunkte ein recht genaues Bild der Stimmungen und Ansichten auf Herausgeberseite, in Ansätzen auch auf der Adressaten-seite zeichnen. Aktion und Reaktion der Herausgeber, wie sie in den Kriegszeitungen manifest wird, lassen dabei sowohl Kriegsbegeisterung als auch bereits Kriegsmüdigkeit auf der Leserseite, sprich bei den Soldaten, erkennen. Als Reaktion auf die nachlassende Kriegsbegeisterung lassen sich schon im Herbst 1914 neben direkten Durchhalteappellen auch Nachrichten über den (positiven) Geschäftsverkauf und die gute wirtschaftliche Situation werten. Einblicke in die wirtschaftliche Situation der Arbeiterfamilien geben zahlreiche Veröffentlichungen die betriebliche Sozialfürsorge betreffend, die auch auf Ansätze zur Lösung oder Minderung dieser Probleme auf Unternehmerseite hindeuten. Weiter läßt sich die Haltung der Unternehmer zum

Krieg nachzeichnen: Neben expliziten Erklärungen, wie etwa zu den Kriegsanleihen oder zur Kriegsschuldfrage, finden sich mehr oder weniger versteckt agierende Propagandatexte. Von Interesse sind auch Hinweise auf direkte Eingriffe der Pressezensur.

Die untersuchten Zeitungen:

EKAHA Kriegsnachrichten. Erscheinen in zwangloser Folge Hannover (Edler & Krische)

Himmelsbach-Feldpost. Feldzeitung für die Beamten und Arbeiter der Firma Gebr. Himmelsbach, Freiburg i. Breisgau. Ausgabe: Dezember 1917 (Weihnachts- und Neujahrs-Nummer)

Kriegs-Nachrichten der Vereinigung der Siemens-Schuckert-Beamten. Nürnberg

Kriegs-Nachrichten der Österreichischen Siemens-Schuckert-Werke, Wien im Verlag der Österreichischen Siemens-Schuckert-Werke. Gedruckt in Wien

Kriegs-Zeitung Charlottenburger Werk / Glühlampen Werk Gebr. Siemens & Co

Kriegs-Zeitung. Herausgegeben für die Kriegsteilnehmer von Junkers & Co. Dessau.

Kriegs-Zeitung Kleinbauwerk Autowerk. Siemensstadt

Kriegs-Zeitung für die Angestellten der Großen Leipziger Straßenbahn

Kriegsnachrichten der B. d. W. [Buchdruckerei des Waisenhauses Halle/Saale] Mitteilungen für die im Felde stehenden Mitarbeiter der B.d.W und Auszüge aus uns zugegangenen Zuschriften.

Kriegszeitung des Altonaer Magistrats für die im Felde stehenden städtischen Beamten, Lehrer, Angestellten und Arbeiter

Kriegszeitung der Deutschen Versuchsanstalt [für Luftfahrt, Anm. d. Verf.]. Adlershof

Kriegszeitung des Wernerwerkes. Berlin-Spandau

Kriegszeitung der Werke der Westeregeln-Gruppe. Gewidmet den Feldzugsteilnehmern der Werke. Schriftleitung Ober-Ingenieur Manté in Westeregeln

Mitteilungen von Ihrer Firma und Ihren Kollegen [Heinrich Franck Söhne, Berlin]

Nachrichtenblatt der Deutschen Bank ihren zum Kriegsdienst einberufenen Beamten gewidmet, Berlin

Anmerkungen:

- 1 „Wenn schon der Krieg selbst von einer wahren Flut gedruckter, mehr oder weniger populärer Artikel, Broschüren, Pamphlete und Bücher vorbereitet und begleitet wurde, so erst recht sein Ausgang, der verlorene zumal.“ (Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hg.): Frontalltag im

- ersten Weltkrieg. Wahn und Wirklichkeit. FfM, 1994. S. 18)
- 2 Vgl. Siegfried Quandt / Horst Schichtel (Hg.): Der Erste Weltkrieg als Kommunikationsereignis. Gießen, 1993
 - 3 „Wer die Kommunikations-, Medien- und Mentalitätsgeschichte unserer Gesellschaft erfassen und beschreiben will, muß sich [...] mit den kommunikativen Faktoren und Vorgängen in den großen Kriegen, die unsere Zeit bestimmt haben, befassen. Das sind natürlich vor allem der Erste und Zweite Weltkrieg. [...] In diesem Krieg und durch ihn begann der Weg in die moderne »mediengeprägte Kommunikationsgesellschaft.« (Siegfried Quandt: Krieg und Kommunikation. Ebd. S.5/7)
 - 4 In den Erstnummern wird auf diese Funktion immer wieder hingewiesen, so z.B. in den EKAAH Kriegsnachrichten Nummer 1 (Weihnachten 1914): „Diese kleine Schrift soll die kameradschaftliche Verbindung unter den Angehörigen unserer Firma, welche im Felde sind und den Kollegen daheim aufrechterhalten. [...]“
 - 5 Die Junkers-Kriegszeitung beispielsweise veröffentlicht sogar „Stellenanzeigen“, in denen Fachkräfte für die Produktion gesucht werden.
 - 6 „Gesellschaftliche Kommunikation wird dabei als kollektive Wissens-, Meinungs-, Willens- und Erfahrungsbildung gesehen. [...] Der Medienbegriff bezieht sich außer auf die großen Massenmedien auch auf andere Kommunikationsmittel wie Briefe, Fotos, etc. Zentralbegriffe sind Information, Kommunikation, Meinung und Erfahrung; aber auch der Begriff »Image« spielt eine Rolle.“ (Quandt / Schichtel (Hg.): a.a.O. S.5f)

Volker Kiemle, Austr. 72, 70376 Stuttgart, Tel. 0711-594175

Christian Müller

Status und Mentalität der Unteroffiziere auf Zeit der NVA

Die Wahl des Dissertationsthemas unter der Betreuung von Prof. Dr. Bernhard Kroener resultiert sowohl aus dem Bestreben, existierende Forschungslücken zu schließen, als auch aus der ambivalenten Rolle der Unteroffiziere auf Zeit (UaZ) in der Nationalen Volksarmee. So waren bislang weder das Unteroffizierskorps der NVA im allgemeinen, noch die UaZ im besonderen, Gegenstand historiographischer Untersuchungen. Darüber hinaus ist noch sehr wenig über die Realität in der NVA, also über Alltag und Befindlichkeit der Armeeangehörigen bekannt, woraus das Bedürfnis

resultiert, die Binnenstruktur der NVA und das Verhältnis von Anspruch und Wirklichkeit dieser "sozialistischen" Armee kritisch zu erforschen. Dafür stellt die Gruppe der UaZ, die einerseits gegenüber den Wehrpflichtigen als Vorgesetzte mit Führungs-, Disziplinierungs- und Kontrollaufgaben fungierten, andererseits aber wie diese den Zwängen der "kasernierten Vergesellschaftung" (Hubert Treiber) unterworfen waren, einen überaus günstigen Ansatzpunkt dar.

Das Ziel der Arbeit soll darin bestehen, Motivationen, Rolle und Selbstverständnis der UaZ in ihrer Entwicklung während des Wehrdienstes anhand verschiedenster Archivalien sowie ergänzend der Ergebnisse von schriftlichen Befragungen und Interviews zu analysieren, wobei der Perspektive des subjektiven Erlebens der "totalen Institution" (Erving Goffmann) Militär ein hoher Stellenwert eingeräumt werden soll. In diesem Zusammenhang gilt es außerdem Anspruch und Wirklichkeit der "sozialistischen Beziehungen" sowie die Genese und Art der Austragung sozialer Konflikte in der NVA zu erörtern und mit den Ergebnissen der westlichen Militärsoziologie bzw. den Verhältnissen in der Bundeswehr, die hier gleichsam als "Kontrollgruppe" dient, zu vergleichen.

Zur Erfüllung dieser Zielstellung soll versucht werden, neben Wolfram Wettes Forderung einer "Militärgeschichte von unten" auch Stig Försters Postulat eines integrativen militärgeschichtlichen Ansatzes umzusetzen. Dies heißt konkret, daß neben der klassischen Militärgeschichte auch die Fragestellungen und Erkenntnisse der Alltags- und Sozial- sowie der Zeitgeschichtsforschung herangezogen werden sollen. In der Natur des Gegenstandes liegt außerdem die Notwendigkeit, auf die Erkenntnisse der Militärsoziologie, der soziologischen Theorie, der Jugendforschung sowie der Anthropologie und Sozialpsychologie zurückzugreifen.

Als theoretische Grundlage der Arbeit fungieren dabei vor allem soziologische Theorien, wie z.B. Erving Goffmanns Theorem der "totalen Institution" oder die verschiedensten Ansätze der Konflikttheorie, aber auch Elias Canettis anthropologische Betrachtungen zu Genese und Charakter des Befehls. Aus dem Blickwinkel der durch die Theorien vorgegebenen leitenden Hinsichten sollen einerseits die das Thema tangierenden Archivalien ausgewertet und andererseits die Fragestellungen für die zusätzlichen Quellenmaterial liefernden schriftlichen Befragungen und Interviews for-

muliert werden, so daß die Arbeit sich methodisch nicht auf die konventionelle Auswertung archivalischer Quellen beschränken soll, sondern hier auch in hohem Maße die Methoden der "oral history" zur Anwendung gelangen sollen. Somit wird der aktengestützten Rekonstruktion der das Leben der UaZ prägenden Rahmenbedingungen der militärischen Organisation und damit verbunden der Sicht "von oben" die Perspektive der UaZ, also die Sicht "von unten", gegenübergestellt.

Nach meinem jetzigen Erkenntnisstand soll sich die Arbeit wie folgt gliedern: Nach einer kurzen Einführung, die sich mit der Entwicklung der Rolle des Unteroffizierskorps sowie dem sozialistischen Soldatenbild befassen wird, sollen, bezogen auf den Zeitraum 1962 bis 1990, die Motivationen zum Dienst als UaZ in Zusammenhang mit den Sozialisationsbedingungen in Elternhaus und Schule analysiert werden. Die folgenden Kapitel widmen sich dann der Ausbildung der Unteroffiziere, der Rolle der UaZ in der formalen militärischen Hierarchie, die im Anschluß daran mit deren realer Stellung innerhalb der Truppenteile der NVA und den darin gemachten Erfahrungen der Interviewpartner kontrastiert werden soll. Dies wirft dann fast zwangsläufig die Frage nach den zwischenmenschlichen Beziehungen der verschiedenen Dienstgradgruppen auf. Da diese jedoch nicht zuletzt durch die verschiedenen Formen der politisch - ideologischen Indoktrination und Überwachung geprägt worden sind, ergibt sich außerdem die Notwendigkeit, deren Ziele, Ausmaße und Ergebnisse zu untersuchen. Am Ende der Arbeit ist schließlich nach dem Selbstverständnis der UaZ und der Rolle des Wehrdienstes in ihrer Biographie zu fragen.

Der Untersuchungszeitraum soll die Jahre 1956 bis 1990 umfassen. Die Zeit von Gründung der NVA bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1962 stellt dabei jedoch lediglich den Ausgangspunkt der Untersuchung dar, da das Dienstverhältnis "Unteroffizier auf Zeit" erst danach eingeführt worden ist. Dementsprechend werden die angesprochenen Problemfelder für die Zeit von 1962 bis 1989/90 untersucht, wobei der besondere Schwerpunkt in den achtziger Jahren liegen soll.

Christian Müller, 12587 Berlin, Hahns-Mühle 8, Tel. 030-6453180

Björn Preuß*

Kampf gegen Spartakus. Die Württembergische Freiwilligenabteilung Haas

(abgeschl. Magisterarbeit)

Während die Mehrheit der aus dem Krieg zurückkehrenden Soldaten mit bewaffnetem Kampf nichts mehr zu tun haben wollten, gab es etliche Stimmen, für die der Krieg mit dem Waffenstillstand noch nicht zu Ende war und die zur Bildung von Freikorps und Freiwilligeneinheiten zum Schutz gegen innere und äußere Feinde aufriefen. Zu ihnen gehörte auch Generalmajor Haas.

Ziel der Arbeit ist es, die Entstehung und ursprüngliche Zielsetzung, die Mitglieder und die Aktivitäten der Württembergischen Freiwilligen Abteilung Haas (W.F.H. Haas) zu untersuchen. Vorab muß betont werden, daß die Freikorpsmitglieder eine Minderheit innerhalb der gesamten "Frontgeneration" darstellten. Von den etwa 6 Millionen Soldaten, die 1918/19 aus dem Heer entlassen wurden, zählten im April 1919 250000 Männer zu den Freikorps. Dem überwiegenden Teil der Frontgeneration gelang die Rückkehr ins zivile Leben.

Die W.F.H. Haas nimmt im Spektrum der Freikorps eine Sonderstellung ein, da sie nicht spontan - wie die meisten kleineren Freikorps - sondern durch Anordnung der württembergischen Regierung und gebilligt vom Landesausschuß der Soldatenräte entstand. Jedoch entzog sie sich in der gesamten Zeit ihres Bestehens jeder Kontrolle durch den Landesausschuß. Mit einer Mannschaftsstärke von bis zu 3000 Mann im Juni 1919 gehörte die W.F.H. Haas zu den größeren Freikorps der Weimarer Republik und diente vor allem zur Sammlung der württembergischen Freiwilligen.

Die meisten Mannschaften und Offiziere traten nicht aus politischer Überzeugung in die W.F.H. Haas ein, sondern vielmehr aus existentiellen Gründen. Die Berufssoldaten hofften auf eine spätere Übernahme in die neue Reichswehr. Die Zusammensetzung war äußerst heterogen, sowohl hinsichtlich der politischen Ausrichtung als auch der sozialen Zusammensetzung.

Ursprünglich sollte die W.F.H. Haas ausschließlich zum Grenzschutz Ost eingesetzt werden, wie es die Anzeigenkampagnen und Treueverpflichtung der Abteilung herausstellten. Für Haas war aber der Kampf gegen die Bolschewisten im Reich das eigentliche Ziel. So ist es auch bezeichnend, daß die W.F.H.

Haas ihren einzigen großen Einsatz bei der Niederschlagung der Münchner Räterepublik Anfang Mai 1919 hatte.

Die Gewaltexzesse der "Befreiungstruppen" in den ersten Maiwochen 1919 wurden lange Zeit als spontane Entgleisungen vor allem der bayrischen Verbände hingestellt. Das harte Vorgehen und der unverhältnismäßige Einsatz schwerer Waffen, den Einsatz von Giftgas eingeschlossen, war von Anfang an vom Generalkommando eingeplant. Der "Weiße Terror" wurde bewußt in Kauf genommen und Generalmajor Haas sanktionierte ihn auch durch einen weitauslegbaren Befehl vor dem Einmarsch in die Stadt. Eventuelle Verluste der Zivilbevölkerung waren einkalkuliert. In München trat die W.F.H. Haas als "Befreier" auf. Die Brutalität, mit der mit den Spartakisten "aufgeräumt" wurde, kann nicht allein mit der Gewalterfahrung des Ersten Weltkrieges begründet werden. Vielmehr hatte die Propaganda über die Massaker und Grausamkeiten der Rotgardisten ihre Wirkung bei den Mannschaften der Freikorps und Regierungstruppen nicht verfehlt. Zudem befanden sich die Akteure in einem rechtsfreien Raum, der von den vorgesetzten Stellen sanktioniert wurde. Jeder konnte so handeln, wie er es für richtig hielt. Gefangene waren auf Gedeih und Verderb den Siegern ausgeliefert. Auch wenn nicht jeder Soldat an den Gewaltexzessen beteiligt war, so wurden doch die willkürlichen Übergriffe von den meisten nicht als Unrecht angesehen, sondern als Selbstjustiz.

Björn Preuß, Lisztstr. 48, 74336 Balingen

Matthias Röhrs*

„Im Krieg wie im Frieden ...“ Werbung vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg

Eine sozial- und mentalitätsgeschichtliche Untersuchung am Beispiel einer Provinzzeitung (abgeschl. Magisterarbeit)

Die Werbung einer Provinzzeitung als mentalitätsgeschichtliche Quelle bietet sich an, da sie sich zum einen durch Alltagsnähe auszeichnete und zum anderen flexibel genug war, auf Veränderungen rasch zu reagieren. Darüber hinaus ergibt sich das Abbild von Zeit und Gesellschaft in der Werbung aus dem Bemühen der Werbenden, den Geschmack der Rezipienten und das Interesse der Konsumenten - den "Zeitgeist" - zu treffen. Um das jeweilige Produkt im "Trend der Zeit" erscheinen zu

lassen, muß auch die Werbeverpackung diesem entsprechen.

Die Inseratenwerbung der "Rottenburger Zeitung" läßt sich einteilen in die Kategorien "Teuerung", "Häuslichkeit" (ein Sammelbegriff für Werbung, die mit den Begriffen "Haus", "Familie", "Gesundheit" und "Natur" operierte), "Nationalismus" und "Militarismus". Dies waren allesamt bereits in der Vorkriegszeit gängige Werbemotive, die miteinander korrelierten und den Status quo sowie die Veränderungen innerhalb der Gesellschaft zum Ausdruck brachten.

Die Untersuchung der Werbung in der "Rottenburger Zeitung" vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg ergab kaum Veränderungen bezüglich der verwendeten Werbemotive. Von einem Mentalitätswandel durch den Ersten Weltkrieg kann daher keine Rede sein.

Vielmehr zeigt sich, daß ein grundlegender Wandel der Gesellschaft, ihrer Werte, Ängste und Sehnsüchte, sich bereits in den Jahren vor Kriegsbeginn vollzogen hatte.

Die kontinuierlich ansteigenden Lebenshaltungskosten in den Jahren 1909 bis 1914 hatten die Bevölkerung zunehmend verunsichert. Die Teuerung bestimmte den Alltag, was sich in der Reklame der Markenprodukte und Annoncen des Einzelhandels widerspiegelte. Die sozialökonomischen Veränderungen bewirkten einen entscheidenden Wertewandel zwischen 1910 und 1913: Der Fortschrittsglaube früherer Jahre wurde durch die "teuren Zeiten" in Frage gestellt. Die industrielle, moderne Welt konnte kein Gefühl der Sicherheit mehr bieten, statt dessen suchte man nun Geborgenheit im "Haus", in der "Familie", der "Gesundheit" und "Natur". Der Rückzug in die Häuslichkeit war begleitet von der Flucht in "Nationalismus" und "Militarismus", bei gleichzeitiger Abkehr von der "modernen Welt". Dieser Wertewandel war am Vorabend des Ersten Weltkrieges nahezu abgeschlossen, so daß bei Kriegsbeginn nach einer kurzen Phase der Verunsicherung direkt an gängige Denk- und Werbemuster angeknüpft werden konnte. Ein Beispiel hierfür ist die wirtschaftliche Situation. "Sparsamkeit", "Billigkeit" und "Ersatz" hatten sich schon in den Vorkriegsjahren in der Werbesprache etabliert. In der Kriegszeit konnte hieran angeknüpft werden.

Ein Bruch vollzog sich hingegen mit zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und materieller Not. Die Markenartikel-Werbung ging zurück, während Ersatzstoffe die Reklame des Einzelhandels dominierten. 1917/18

wurde dann sogar mit den Formeln "alte Friedensware" und "keine Kriegsware" gewoben. Nach Kriegsende war die Reklame zunächst weiterhin von Not und Mangel geprägt, doch sobald sich die Lage geringfügig gebessert hatte, kehrten die Vorkriegs-Werbemotive zurück. An den in der Vorkriegszeit nahezu abgeschlossenen gesellschaftlichen Wandel wurde direkt angeknüpft. Die Rückkehr zum Status quo der unmittelbaren Vorkriegszeit wurde noch bekräftigt durch eine auffallend retrospektive Verwendung des Begriffs "Frieden" und eine rasche Verklärung des Krieges.

Matthias Röhrs, Karl-Jaggy-Str. 22, 72116 Mössingen, Tel: 07473-272769

Mark Stoneman

Wilhelm Groener. Bürgerlichkeit, Beruf und Krieg

Für meine Dissertation werde ich eine Biographie Wilhelm Groeners (1867-1939) schreiben, die Zugang zum besseren Verständnis der sozialen und kulturellen Einflüsse bürgerlicher Offiziere auf die preußisch-deutsche Armee gewähren soll.

Wir besitzen Groeners Autobiographie sowie eine Biographie seiner Tochter, Dorothea Groener-Geyer. Die einzigen wissenschaftlichen Arbeiten über ihn sind eine politische Studie seiner Tätigkeit als Generalquartiermeister 1918-19 von Gerhard Rakenius und eine neuere politische Studie seiner Tätigkeit als Reichswehrminister 1828-32 von Johannes Hürter. Wir haben aber noch keine vollständige wissenschaftliche Biographie Groeners.

Neben seiner eigenen historischen Bedeutung verspricht Groeners Leben Licht in folgende drei der deutschen Geschichte zentralen Themen zu bringen: Erstens gibt es die bekannte Debatte über das Wesen der deutschen Gesellschaft im Kaiserreich und, noch genauer, des preußisch-deutschen Offizierkorps, das eine einzigartige Stellung in der sozialen und politischen Struktur des kaiserlichen Deutschland einnahm. „Feudalisierung“ und „Bürgerlichkeit“ - Begriffe, die Klassenstruktur bezeichnen - sind die zentralen Termini, mit dem Historiker dieses Problem diskutieren. Obwohl Klasse eine Beziehung ist, besitzen wir wenige Studien über das Bürgertum und den Adel in bezug aufeinander. Bürgerliche Offiziere müssen in bezug auf Aristokraten, andere Bürgerliche und Arbeiter studiert werden. Wegen der Dimension einer derartigen Aufgabe empfiehlt

es sich, als Ausgangspunkt die Biographie eines bürgerlichen Offiziers wie Groener vorzunehmen, der einem gewandelten und steilen Werdegang durchmachte, im Laufe dessen er mit vielen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Berufe in Verbindung kam. Zweitens gibt es die verwandte Frage der Professionalisierung, die oft mit dem Bürgertum in Verbindung gebracht wird. Letztes Jahr habe ich den bürgerlichen Habitus der Generale Wilhelm Groener, Erich Ludendorff und August Keim in einer Seminararbeit untersucht. Mit gedruckten Quellen in Washington, DC, entdeckte ich Eigenschaften, die denen des Bürgertums der neueren Forschung (Stichwort: Bürgerlichkeit) ähneln. Diese Offiziere wiesen auch einen Professionalismus auf, der z.B. dem der Ärzte und Gelehrten samt Fachausbildung, Staturehre und professioneller Dienstethik glich. Weit davon entfernt, eine 'vormoderne' Elite zu bilden, halfen diese Männer, die rationalisierte und effiziente Zerstörung des Ersten Weltkrieges möglich zu machen. Groeners Professionalismus muß näher erforscht werden. Darüberhinaus ist es noch nicht klar, inwieweit sein Professionalismus ihn von seinen aristokratischen Kollegen unterschied.

Drittens lebte Groener in einer Zeit dramatischer Änderungen des Kriegswesens, zu dem er seinen Beitrag leistete und das er durch Schreiben von Historien, Memoiren und Aufsätzen in den letzten Jahren seines Lebens zu verstehen suchte. Er setzte sich beispielsweise mit Ludendorffs „Der totale Krieg“ auseinander. Oft wird Ludendorff als Hauptzeuge der Totalisierung des Krieges angeführt, jedoch verdienen auch Groeners Aussagen unsere Aufmerksamkeit.

Mark Stoneman, 3140 Wisconsin Ave., NW, #708, Washington, DC 20016

Reinhard Storz*

Die Rezeption von Kriegsfilmen in Berlin 1930/31

(abgeschl. Magisterarbeit)

Zwölf Jahre nach Kriegsende erscheint nach anfänglicher Zurückhaltung und zweijähriger Verzögerung zum vergleichbaren Phänomen in der Literatur eine Schwemme von Kriegsfilmen im Kino. Welche Transformationen hat das Bild des Ereignisses Krieg (besser redet man von Ereignissen), das nun an die Leinwand der Öffentlichkeit projiziert wurde, erfahren? Wie reagiert die Öffentlichkeit auf die Darstellung des Krieges überhaupt und des

Weltkrieges im besonderen? Welche Formen nimmt der öffentliche Diskurs um den Krieg an und wer malt welches Bild vom Krieg und mit welchen Absichten? Alles Fragen, die kaum umfassend beantwortet werden können. Die Geschichtsschreibung kann nur Stichproben nehmen, versuchen, einen eng eingegrenzten Raum auszuleuchten und vielleicht, mit etwas Glück, ein paar Rückschlüsse auf die Art des ganzen Gebäudes unternehmen.

Die Arbeit versucht vor allem, den Diskurs um Kriegsfilme, die in den Jahren 1930/31 in den Uraufführungskinos in Berlin anliefen, zu untersuchen und vorsichtige Rückschlüsse auf die Rezeption im Publikum zu ziehen. Quellen waren auflagenstarke Berliner Tageszeitungen mit einem politischen Spektrum von der extremen Rechten über die bürgerlich-liberale Mitte zur extremen Linken.

Die Auswahl der Filme erfolgte nach einem relativ weiten Begriff von Kriegsfilm. Nach detaillierter Besprechung der Filmkritiken zu den einzelnen Filmen in chronologischer Reihenfolge wird der Erfolg der jeweiligen Filme mittels Filmlaufzeit-Analysen untersucht und zur durchschnittlichen Laufzeit in den jeweiligen Uraufführungskinos ins Verhältnis gesetzt. Immerhin 50% der untersuchten Filme weisen eine signifikant überdurchschnittliche Laufzeit auf. Darunter ist allerdings nur ein Film (*Westfront 1918*, 267% bei 100% Durchschnitt), der Kampfhandlungen aus dem 1. Weltkrieg zeigt. Alle anderen Weltkriegsfilme sind nur durchschnittlich oder sogar signifikant unterdurchschnittlich erfolgreich. Ein gesteigertes Interesse des Publikums an der Darstellung des Weltkriegs ist, entgegen des Eindrucks, den man aus dem breit angelegten Diskurs gewinnen könnte, über die Analyse der Filmlaufzeit nicht nachweisbar. Eine Sättigung war offensichtlich bereits mit dem Film *Westfront 1918* und der großen Aufregung um *Im Westen nichts Neues* erreicht. Historienfilme dagegen, die den Krieg voller Respekt national kostümieren (*Die letzte Kompagnie* 348%; *Das Flötenkonzert von Sanssouci* 259%) trafen den Geschmack des Publikums. Abschließend wird versucht, den Diskurs vor allem der Filmkritiken im Rahmen einer Stereotypenanalyse auszuwerten. Zunächst einmal ist festzustellen, daß das Kriegsbild mittlerweile zum politischen Argument geworden war. Die Frage nach der 'Wahrheit über den Krieg' war nun eine parteipolitische. Dadurch erhielten auch die 'Kriegskrüppel' als Zeugen solcher 'Wahrheiten' eine neue Autorität, die sie scheinbar aus dem bisherigen Desinter-

esse der Öffentlichkeit heraushob (keineswegs nur auf Seiten der Nationalsozialisten). Während das 'Kriegserlebnis' als Zeuge für die 'Wahrheit über den Krieg' zum Argument geworden ist, wird der Diskurs besonders in der Auseinandersetzung um die Filme *Im Westen nichts Neues* und *Das Flötenkonzert von Sanssouci* seinerseits zum Krieg stilisiert: "Filmkrieg um einen Kriegsfilm" titelte die katholische Tageszeitung *Germania* treffend und für das Goebbelsblatt *Der Angriff* ist die Opposition gegen *Im Westen nichts Neues* bereits die feldgraue Front selbst. So blühte zumindest in den Zeitungen der Mythos Krieg. Krieg war, trotz hilfloser pazifistischer Stimmen, wieder salonfähig.

Reinhard Storz, Am Lustnauer Tor 1, 72074 Tübingen

Verdun - Im Westen nichts Neues???

Aufruf an Verdun-Spezialisten und alle Interessierten

Im Februar 1916 begann der deutsche Angriff auf Verdun. Zu diesem Zeitpunkt standen die deutschen Truppen (darunter die deutsche 5. Armee) bereits über ein Jahr nordöstlich von Verdun. Auf Spuren dieser Präsenz wurde man erst kürzlich aufmerksam. Im „Canton de Spincourt“, einer 270 qkm großen, ca. 30 km südlich Longwy gelegenen Region, finden sich - teilweise im Wald gelegen - bis heute relativ unbeachtete Zeugnisse dieser jahrelangen Präsenz: bei Loison die Reste einer Betonfabrik, Versuchsunterstände, ein Bahnhof und Offiziersunterkünfte bei Rouvres en Woëvre. Um die Geschichte dieser archeologischen Funde näher verfolgen zu können, sind zunächst Informationen und Quellen über die dort bis 1916 stationierten deutschen Truppen nötig.

Die Archivlage ist für dieses rückwärtige, im Bereich des V. (Preußischen !) Reservekorps (5. Armee / Kronprinz Wilhelm) gelegene Gebiet schwierig zu ermitteln und vermutlich dünn.

Daher der Aufruf und die Bitte um Rückmeldung an alle, die bei ihren Arbeiten auf Archivmaterial, Berichte, Kriegstagebücher, Erinnerungen dort eingesetzter Truppen gestoßen sind. Auch allgemeinere Informationen oder Hinweise auf Quellen zur Organisation von Nachschub, Eisenbahn etc. hinter der Front wären nützlich.

Informationen und Hinweise an: Uta Hinz, c/o Prof. Dr. Gerd Krumeich, Universität Freiburg / Historisches Seminar, Werthmannplatz KG IV 79085 Freiburg

War Studies Journal

Robert T. Foley

April of this year saw the release of the Spring 1997 issue of the *War Studies Journal*. The current issue of the *WSJ* contains articles across a wide spectrum of subjects which fall under the rubric of "war studies". In the Spring issue, articles on more current events, such as the role of France in the Rwandan genocide of 1994, appear side by side with historical pieces, such as a geographical analysis of the Battle of Shiloh in the American Civil War. In all, the Spring issue contains seven feature articles. In addition to these feature articles this issue has three departments, which run in every issue; *WSJ* Web Page, Book Reviews, and From the Archives. *WSJ* Web Pages and From the Archives are departments appearing for the first time this issue. *WSJ* Web Pages offers a list of important World Wide Web sites. From the Archives aims to bring to light previously unpublished documents of interest to military scholars.

The *WSJ* is edited by research students from the Department of War Studies, King's College London and appears biannually. Its authors come from a wide range of backgrounds—research students, lecturers, and serving officers from the UK and US. The *WSJ* aims to provide a forum to discuss topics of interest to those studying military history and military affairs. Accordingly, the *WSJ* is always looking for either feature articles (normally 5,000 to 7,000 words) or for book reviews (500 to 1,000 words), as well as for comments from readers about previous articles. All submissions are refereed anonymously to ensure an objective submissions process.

Single copies of the *WSJ* cost \$16.00 or \$30.00 for a year's subscription. In addition to the Spring 1997 issue, back issues are available of the Spring 1996 and the Fall 1996 issues. The Fall 1997 issue is due to appear in October, and will contain articles on Alexander the Great and the US Army's Force XXI concept, as well as others.

compiled by Robert T. Foley, Editor, War Studies Journal, Department of War Studies, King's College London, The Strand, London, WC2R 2LG United Kingdom. E-Mail: warstudiesjrnal@kcl.ac.uk.

Wolfram Wette

Pazifistische Offiziere. Abtrünnige und Gegner des preußisch-deutschen Militarismus.

Ein Projekt der Historischen Friedensforschung

In der Geschichte des deutschen Nationalstaats zwischen 1871 und 1945 gab es eine Anzahl von Offizieren, die sich - aus durchaus unterschiedlichen Gründen - von der vorherrschenden militaristischen Politik abwandten und zu aktiven Pazifisten wurden. Einige dieser "weißen Raben" engagierten sich in der zeitgenössischen Friedensbewegung und traten als Redner, Publizisten, Schriftsteller oder Organisatoren hervor.

Wie andere führende Persönlichkeiten des organisierten Pazifismus wurden auch diese "konvertierten" Offiziere in der Zeit des Nationalsozialismus mundtot gemacht und verfolgt. Nach 1945 fielen sie weitgehend der Vergessenheit anheim. Kaum jemand wollte hören, daß diese Männer in zum Teil bestechender Schärfe die Gefahren analysiert und erkannt hatten, die vom preußisch-deutschen Militarismus ausgingen. Sie hatten die Weltkriege kommen sehen und vor ihnen gewarnt. Nach dem Ersten Weltkrieg erkannten sie, daß die Traditionslinie des aggressiven Militarismus durch die Kriegsniederlage 1918 und den Versailler Friedensvertrag keineswegs gebrochen war, sondern daß es einflußreiche Kräfte gab, die auf eine neuerliche kriegerische Auseinandersetzung hinarbeiteten. Aber sie blieben mit ihren Warnungen "Rufer in der Wüste". Die Zahl derjenigen Menschen, die ihnen Beachtung schenken, war nicht groß genug, um einen neuerlichen Weg in die Gewaltpolitik zu verhindern. Diejenigen, die von den Warnungen nichts hatten wissen wollen, wollten nach dem Zweiten Weltkrieg eben daran nicht erinnert werden. Vor diesem Hintergrund will das Forschungsprojekt dazu beitragen, die vergessene Minderheit dieser klarsichtigen ehemaligen Offiziere wieder in die Erinnerung zurückzuholen.

Die Bedeutung der öffentlichen Rolle der "pazifistischen Offiziere" blieb schon den Zeitgenossen - Freunden wie Gegnern und Feinden - nicht verborgen. Denn sie verfügten in militärischen Angelegenheiten über eine unbestreitbare Sachkompetenz. Sie wußten, wovon sie sprachen, wenn sie beispielsweise in den 20er Jahren immer wieder auf die illegalen Geheimrüstungen und das kaum verhüllte Denken und Planen einflußreicher Militärs in

Kategorien des "Zukunftskrieges" hinwies. Ihre Prominenz beruhte auf Kompetenz. Nach dem derzeitigen Stand der Projektplanung werden die folgenden Kolleginnen und Kollegen je einen dieser pazifistischen Offiziere zum Gegenstand ihrer Untersuchungen machen:

- Prof. Dr. Karl Holl, Beethovenstr. 25, 28209 Bremen, Tel: 0421/34 12 52: *Moritz von Egidy (1847-1898)*
- Dr. Reinhold Lütgemeier-Davin, Waldekerstr. 61 A, 34128 Kassel, Tel: 0561/88 72 44: *Kurt von Tepper-Laski (1850-1931)*
- Armin Steinkamp, M.A., Norsinger Weg 18, 79114 Freiburg i. Br., Tel: 0761/49 97 75: *Lothar Persius (1864-1944)*
- Dr. Dettel Vogel, Kirchstr. 13, 79285 Glottertal, Tel: 07684/1285: *Max Graf v. Montgelas (1860-1938)*
- Dr. Dettel Bald, Heßstr. 56, 80798 München, Tel. u. Fax: 089/52 49 65: *Alfons Falkner v. Sonnenburg (1851-1929)*
- Dr. Lothar Wieland, Auf der Kogge 2a, 27570 Bremerhaven, Tel: 0471/20 73 80: *Hans Paasche (1881-1920)*
- Barbara Johr, cand. phil., Reederstr. 24, 28203 Bremen, Tel: 0421/78 571: *Georg Wilhelm Meyer (1887-1974)*
- Helmut Donat, Borgfelder Heerstr. 29, 28357 Bremen, Tel: 0421/27 48 86, Fax: 0421/27 51 06: *Heinz Kraschutzki (1891-1982)*
- Dr. Lothar Wieland, Bremerhaven (s.o.): *Hans-Georg v. Beerfelde (1877-1960)*
- Dr. Bernd Ulrich, Fidicinstr. 10, 10965 Berlin, Tel. 030-6937476: *Willy Meyer (1885-1945)*
- Helmut Donat, Bremen (s.o.): *Carl Mertens (1902-1932)*
- Dr. Benjamin Ziemann, Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstr. 150, 44780 Bochum, Tel: 0234/700-7699, Fax: 0234/70 94-249: *Karl Mayr (1883-1945)*
- Simon Schaerer, Sonnrain 15, CH-3365 Seeberg (bei Bern), Tel: 0041/62/968 19 38: *Franz Carl Endres (1878-1954)*
- Friederike Gräper, Werderstr. 45, 20144 Hamburg, Tel: 040/44 66 22 (bis Aug. 1997 in den USA) und
Thomas Lory, Schoneggstr. 35, CH-3700 Spiez, Tel. 0041/33/54 98 77, Fax:
0041/31/322 98 66: *Paul Frhr. v. Schoenaich (1866-1954)*
- Dr. Christoph Jahr, Genter Str. 35, 13353 Berlin, Tel: 030/322 98 66: *Berthold v. Deimling (1853-1944)*
- Prof. Dr. Dieter Riesenberger, v. Stauffenberg-Str. 24, 33102 Paderborn, Tel: 05251/4296: *Hermann Schützinger (geb. 1888)*
- Prof. Dr. Hans-Joachim Heuer, Zum Roten Berge 18-24, 48165 Münster, Tel. 02501/806 282, Fax: 02501/806 368: *Die Polizeiobersten Enke und Lange*
- Priv.-Doz. Dr. Hans Joachim Schröder, Brahmsallee 8, 20144 Hamburg, 040/41 86 36: *Fritz v. Unruh (1885-1970)*

Aus Gründen der Vergleichbarkeit der einzelnen Beiträge sollen unter anderem die folgenden Fragen und Aspekte untersucht werden: Gab es in der Vita dieser Offiziere so etwas wie ein "Damaskuserlebnis"? Welche Ereignisse, Erkenntnisse oder Vorbilder führten zum Gesinnungswandel? Folgten Aktivitäten innerhalb des militärischen Milieus (Heer, Marine, Militärverbände) oder hatte der Gesinnungswandel einen Bruch mit dem Militär zur Folge? Wie reagierten die früheren Kameraden bzw. die Wehrverbände auf das Friedensengagement des zum Pazifisten gewandelten Offiziers? Wie war die Art des Engagements innerhalb der Friedensbewegung: Organisatorisch (Mitgliedschaften, Übernahme von Führungspositionen), literarisch, Rednertätigkeit, internationale Kontakte? Wurde eine grundsätzliche und/oder aktuelle Auseinandersetzung mit dem preußisch-deutschen Militarismus geführt? Entwickelte der pazifistische Offizier Ansätze zu einem positiven Friedenskonzept? Hatte er innovative, weiterführende Ideen zur Friedensgestaltung? Mit welchen Mitteln (Gewaltfrage) und mit welchen politischen und/oder gesellschaftlichen Kräften (Parteien, Verbände, pazifistische Organisationen) hoffte der pazifistische Offizier die von ihm vertretenen Friedensvorstellungen verwirklichen zu können?

Ein erster Workshop fand am 6./7. Dezember 1996 in Bremen ("Haus Hügel", eine Tagungsstätte der Bremischen Evangelischen Kirche) statt. Diese konstituierende Tagung wurde dankenswerterweise gefördert von der Stiftung "Die Schwelle. Beiträge zur Friedensarbeit" (Heidland 13, 28870 Ottersberg, Vorsitzender: Dr. Dirk Heinrichs). Eine zweite Tagung ist für

die Zeit 28.-30. November 1997 in Magdeburg geplant. Die Publikation der Forschungsergebnisse wird voraussichtlich 1998 erfolgen. Weiterhin ist daran gedacht, die Ergebnisse zu einem späteren Zeitpunkt der interessierten Öffentlichkeit auch in Form einer Ausstellung zu präsentieren.

Auf der Tagung in Bremen referierten Christoph Jahr (FU Berlin) über den bekannten General a.D. und Pazifisten Berthold v. Deimling; Friederike Gräper (z.Z. Amherst/USA) über den General a.D. und zeitweiligen Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) Paul Frhr. v. Schoenaich; Lothar Wieland (Bremerhaven) über den Hauptmann i.G. Hans-Georg v. Beerfelde, der sich bereits während des Ersten Weltkrieges in spektakulärer Weise für die Wahrheit in der Kriegsschuldfrage einsetzte; Karl Holl (Bremen) über den preußischen Major Moritz von Egidy, einen Teilnehmer des deutsch-französischen Krieges von 1870/71, der sich seit den 90er Jahren pazifistischen Ideen zuwandte, und Detlef Vogel (Freiburg) über den bayerischen General d. Inf. Max Graf v. Montgelas, der sich unter anderem als Kritiker der deutschen Kriegführung in Belgien und Nordfrankreich 1914/15 hervortat.

Berichte aus der Forschung erstatteten Detlef Bald (München) über den bayerischen Obersten Alfons Falkner v. Sonnenburg, einem aktiven Gegner der "Potsdamerei" im Ersten Weltkrieg; Reinhold Lütgemeier-Davin (Kassel) über den preußischen Offizier und Rennreiter Kurt v. Tepper-Laski, der seit 1913 vor einem Weltkrieg warnte; Thomas Lory (Bern) über Schoenaichs Verbindungen zu gleichgesinnten französischen Generälen; Simon Schaerer (Bern) über den Major a.D. und Schriftsteller Franz Carl Endres, der die Ursachen und Erscheinungsformen des preußisch-deutschen Gesinnungsmilitarismus analysierte; Bernd Ulrich (Berlin) über den Hauptmann Willy Meyer, Gründer der "Vereinigung republikanisch gesinnter Offiziere"; Benjamin Ziemann (Bochum) über den gemäßigten Pazifisten und "Reichsbanner"-Führer Major a.D. Karl Mayr; Dieter Riesenberger (Paderborn) über den Polizeireformer und "Reichsbanner"-Führer Polizeioberst Hermann Schützinger; schließlich Hans-Joachim Schröder (Hamburg) über den ehemaligen Marineoffizier Fritz v. Unruh, der als kämpferischer Republikaner und "Soldat des Friedens" wirkte.

Die Beiträge machten deutlich, wie schwierig es in mehreren Fällen um die Materiallage bestellt ist. Nachlässe sind nur vereinzelt verfügbar. Gleichzeitig macht die von Helmut Donat (Bremen) erarbeitete Spezialbibliographie zum Forschungsprojekt "Pazifistische Offiziere" deutlich, in welchem Umfang diese Männer publizistisch tätig geworden sind. An einzelnen Beispielen konnte dargelegt werden, daß eine systematische bibliographische Erfassung der von pazifistischen Offizieren verfaßten Zeitschriften- und Zeitungsartikel zu erstaunlichen Entdeckungen führen kann. Jedenfalls sieht es so aus, daß es auch dort, wo Nachlässe fehlen oder bislang noch nicht aufgefunden werden konnten, möglich sein wird, ein biographisches Portrait zu zeichnen, und zwar auf der Basis der zeitgenössischen Publizistik.

Projektleiter: PD. Dr. Wolfram Wette, Am Moosrain 1, 79183 Waldkirch, Tel. 07681/6702, Telefax: 07681/4642.

Tagungsberichte

Arbeitstreffen der gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission

Zur Diskussion der Problematik der Vertreibungsoffer-Zahlen

Ziel des am 14. Dez. 1996 in München veranstalteten Workshops der deutsch-tschechischen Historikerkommission war es, die divergierenden Angaben über die Verluste während Flucht und Vertreibung zu diskutieren. Neben den sieben tschechischen und den deutschen Kommissionsmitgliedern - die Professoren Detlef Brandes, Monika Glettler, Hans Lemberg, Ferdinand Seibt und Rudolf Vierhaus, sowie Dr. Michaela Marek und Dr. Peter Heumos - waren als Experten eingeladen: Dr. Jaroslav Kucera (Prag), Dr. Otfrid Pustejovsky (Waakirchen), Dr. Maria und Dr. Wolfgang Rhode (Düsseldorf), Dr. Wolfgang Walla (Stuttgart), Karl Weber (Fußgönheim) und Dr. Rüdiger Overmans (Freiburg). Die Diskussion ergab, daß die Aussagen der vorliegenden Untersuchungen über die Verluste der sudetendeutschen Bevölkerung bei Flucht und Vertreibung zwischen ca. 14.000 und ca. 270.000 Opfern schwanken. Die Differenzen sind im wesentlichen auf unterschiedliche Definitionen und Methoden zurückzuführen. Bevölkerungsbilanzen kommen zu dem Ergebnis, daß der Verbleib von ca. 220.000-270.000 Sudetendeutschen nicht geklärt sei und daher von ihrem Tod auszuge-

hen ist. Detailuntersuchungen, die nach den konkreten Todesfällen fragen, weisen dagegen zwischen ca. 14.000 und ca. 24.000 Todesfällen aus.

Es zeigte sich, daß die Bilanzen zu einem wesentlichen Teil nicht auf konkret erhobenen und belegbaren Angaben, sondern auf Schätzungen beruhen, die nach heutigem Kenntnisstand fraglich sind. So wurden die Zahlen der in den Vertreibungsgebieten Zurückgebliebenen, in der Wehrmacht ums Leben Gekommenen, bzw. in der ehemaligen DDR Angesiedelten, vermutlich zu niedrig angesetzt - mit der Konsequenz, daß die Zahl der Verluste überhöht ausgewiesen sind.

Darüber hinaus wurde der den Bilanzen zugrundeliegende Verlustbegriff hinterfragt. Er umfaßt alle Personen, für die nicht der natürliche Tod oder das Überleben dokumentiert ist, d.h. alle Todesfälle, gleichgültig ob sie auf Kriegshandlungen, Deportation in die Sowjetunion oder tatsächlich auf Vorgänge während der Flucht und der Vertreibung zurückzuführen sind. Ebenfalls hinzugezählt werden alle ungeklärten Fälle - die überwiegende Masse aller Verluste.

Untersuchungen, die versuchen die konkreten Todesfälle während Flucht und Vertreibung zu erheben, liegen sowohl auf tschechischer als auch auf deutscher Seite vor. Sie kommen - trotz der aufgezeigten Bandbreite - zu einem in den Dimensionen übereinstimmenden Ergebnis, das ein höheres Maß an Gültigkeit beanspruchen kann als die Vertreibungsbilanzen, deren Datenbasis allzu unsicher ist.

Das Arbeitstreffen schloß mit der Verabschiedung einer Erklärung der deutsch-tschechischen Historikerkommission zu den Vertreibungsverlusten.

Dr. Rüdiger Overmans, Brunnmatten 8, 79108 Freiburg, Tel: 07665-40254

„Fast Food und Saumagen: Die Pfälzer und der ‚American Way of Life‘“

Lambrecht 28.-29.11.1996

Am 28. und 29. 11. 1996 wurde in der Pfalzakademie in Lambrecht bei Neustadt/Wstr. unter dem Titel „Fast Food und Saumagen: Die Pfälzer und der ‚American Way of Life‘“ eine von der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz veranstaltete Tagung abgehalten, die sich im Rahmen eines Forschungsprojektes des Interdisziplinären Arbeitskreises für Nordamerikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (IANAS) unter der Leitung von Prof. Dr. Hergert mit den Auswirkungen der

zunehmend 50jährigen Präsenz amerikanischer Streitkräfte in der Pfalz und den militärisch-zivilen Beziehungen in diesem Raum befaßte. Den Eröffnungsvortrag „Freundliche Feinde? Amerikaner in Deutschland 1945 bis 1955“ hielt Dr. Joachim Scholtzseck, Karlsruhe. Er zeichnete den Gang der Deutschlandpolitik der USA in diesem Zeitraum nach. Die Deutschlandplanungen Washingtons stellten zunächst eine „Funktion der Rußlandpolitik“ dar, da man eine dauerhafte Friedensordnung in Zusammenarbeit mit der UdSSR errichten wollte, und sich die Deutschlandpolitik diesem Ziel unterordnen hatte. Angesichts gegensätzlicher Konzepte der Deutschlandpolitik zwischen den Polen „Morgenthau-Plan“ und schonender Behandlung des besiegten Gegners war die Besatzungspolitik in der amerikanischen Zone zunächst schlecht organisiert. Nachdem aber bis etwa 1947 mehr und mehr die UdSSR als Hauptfeind der USA angesehen wurde, setzte sich zunehmend eine partnerschaftliche Behandlung der Deutschen auch gegen den Widerstand der übrigen Westalliierten durch, wobei die deutschlandpolitische Haltung stets der globalen Weltpolitik der USA untergeordnet blieb.

Hauptziel der Besatzungspolitik in der amerikanischen Zone war die Entnazifizierung, die Scholtzseck als letztlich erfolgreich bezeichnete, da sie der Demokratie in Westdeutschland den Weg geebnet habe.

Die Frage, wie der Wandel vom „bösen Deutschen“ des Zweiten Weltkrieges zum Partner innerhalb der NATO im Bewußtsein der amerikanischen Öffentlichkeit vollzogen wurde, wurde in der sich dem Vortrag anschließenden Diskussion als noch nicht geklärtes Forschungsdesiderat erkannt.

Erich Bader hielt einen Diavortrag unter dem Titel „De Ami kummt!“, in dem er die letzten Tage des Zweiten Weltkrieges aus der Perspektive des Ortes Landstuhl bei Kaiserslautern betrachtete. Er schilderte die Ankunft der ersten US-Truppen hier im März 1945 und die Reaktion der Bevölkerung auf dieses Ereignis, die zwischen Zukunftsangst und gelassener Neugierde schwankte.

Es folgten zwei Referate zu Einzelfragen der amerikanischen Präsenz in Rheinland-Pfalz. Ralf Piroth stellte die Ergebnisse seiner Untersuchung zum Thema „Der Farbige US-Soldat in der lokalen Tagespresse in der Pfalz“ vor. Auf einen kurzen Abriss der Geschichte der Afro-amerikaner in den US-Streitkräften folgte die Analyse der Berichterstattung lokaler Tageszeitungen vornehmlich in den 1950er Jah-

ren. Die Masse der Artikel, in denen afroamerikanische Soldaten erwähnt wurden, handelte von Verbrechen dieser Gruppe von US-Soldaten, wodurch beim Leser der Eindruck entstehen mußte, daß von den Farbigen eine besondere Gefahr ausgehe. Leider liegen keine Kriminalstatistiken vor, anhand derer man ihren tatsächlichen Anteil an allen von US-Soldaten in Deutschland verübten Delikten ermitteln könnte. Die Sprache der Presse zeigte bis in die 1960er Jahre hinein teilweise Anklänge an rassistische Formulierungen, wobei man sich in der Regel jedoch nicht auf das Niveau herab begab, das zu den Zeiten der Rheinlandbesetzung in den 1920er Jahren die Propaganda gegen französische Kolonialtruppen geprägt hatte.

Max Plassmann referierte über „Manöver-schäden als deutsch-amerikanischer Konflikt-punkt in Rheinland-Pfalz“, wobei ebenfalls hauptsächlich die 1950er Jahre betrachtet wurden. Bis 1955, dem Jahr der Souveränitätserklärung der Bundesrepublik, übten die US-Truppen ihr Manöverrecht ohne Mitwirkung deutscher Stellen aus. Manöverankündigungen erreichten über den Umweg französisches Landeskommissariat - rheinland-pfälzische Landesregierung - Bezirksregierung die örtlich zuständigen Landräte oder Bürgermeister. Jede Verbindungsaufnahme mit den Amerikaner mußte in der Regel diesen umständlichen Weg gehen, was zu vielen Verzögerungen und Mißverständnissen Anlaß gab. Vielfach erreichte die Ankündigung eines Manövers den betreffenden Landrat erst nach Abschluß der Übung. Bis Anfang der 1960er Jahre war das im Zweiten Weltkrieg stark beschädigte rheinland-pfälzische Straßen-, Feld- und Waldwegenetz nicht dazu in der Lage, die intensive Übungstätigkeit der vollmechanisierten US-Truppen mit ihrem hohen Bestand an schweren Transportfahrzeugen und Panzern ohne größere Schäden zu überstehen. Erst nach 1955 begann die Entwicklung eher partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Amerikanern, die jedoch nie ganz problemfrei war. Die Frage, ob das amerikanische Verhalten durch eine rücksichtslose „Besatzermentalität“ geprägt war, läßt sich angesichts erheblicher Mentalitäts-, Erfahrungs- und Kulturunterschiede zwischen Deutschen und Amerikanern nicht eindeutig beantworten. Schon in der zeitgenössischen Diskussion über dieses Problem finden sich gegensätzliche Positionen.

Prof. Dr. Winfried Herget, Mainz, stellte unter der Überschrift „Geschichte in Geschichten.

Überlegungen zur Erinnerungskultur am Beispiel der Amerikaner in Rheinland-Pfalz“ das Konzept der „Oral History“ am Beispiel der vom IANAS zusammengetragenen Sammlung von mit Videokameras aufgezeichneten Interviews mit rheinland-pfälzischen Zeitzeugen aller Art vom Entscheidungsträger bis hin zu einfachen Menschen vor, die jeweils in irgendeiner Form das Zusammenleben mit den US-Truppen erlebt oder gestaltet hatten. Deutlich wurden dabei die Probleme der Interpretation, Repräsentativität und der Relevanz der einzelnen Befragungen erkannt. Diese lassen sich zwar nicht vollständig umgehen, doch bietet die „Oral History“ die Möglichkeit, einen durch herkömmliche schriftliche Quellen nicht zu erzielenden „Einblick in die Mentalität“ der Bevölkerung zu erhalten, der durch eine „Streuung“ der befragten Personen sich mit aller gebotenen Vorsicht zu einer allgemeingültigen Aussage „aufrechnen“ läßt. Eine vergleichende Analyse der Interviews ermöglicht es, einen Beitrag zur „Erinnerungskultur“ zu leisten, also zu ermitteln, welche Ereignisse und Zustände im Gedächtnis der Menschen blieben, und welche nicht in Erinnerung behalten werden.

Im Anschluß an den Vortrag wurden einige Beispiele aus dem IANAS-Videoarchiv vorgeführt, wobei Chancen und Risiken der Heranziehung dieser Quellengattung zur Erforschung der Auswirkungen der amerikanischen Präsenz in Deutschland deutlich wurden. PD Dr. Axel Schildt, Hamburg, referierte über die „Amerikanisierung des deutschen Hörfunks in den 50er und 60er Jahren“. Diese sei bis in die 1960er Jahre hinein nicht so tiefgreifend gewesen, wie oftmals angenommen wird. Vielfach wurde die Fortsetzung älterer Entwicklungslinien der 1920er und 1930er Jahre von deren Gegnern mit dem Etikett „Amerikanisierung“ versehen, ohne daß tatsächlich direkte oder indirekte Einflüsse aus den USA vorlagen. Dies gilt insbesondere für die beim Publikum beliebte „seichte“ Unterhaltung. Auch im Bereich der Jugendkultur begann die Übernahme amerikanischer Vorbilder erst am Ende der 1950er Jahre, wobei der Einfluß des AFN nicht zu hoch bewertet werden sollte.

In der anschließenden Diskussion wurde - vorbehaltlich weiterer Untersuchungen - die Vermutung geäußert, daß in den Gebieten, die eine stärkere Konzentration amerikanischer Truppen aufwiesen, die Amerikanisierung der Kultur und des alltäglichen Lebens früher einsetzte als im restlichen Bundesgebiet, da hier

die US-Soldaten und ihre Familien als direktes Vorbild wirkten.

Max Plassmann, Gänsmarkt 7, 55128 Mainz, Tel. 06131-363453

Veranstaltungshinweise

World War II - A dual perspective. 60th Anniversary 1938-1998 - Beginnings. 50th Anniversary 1948-1998 - Aftermath

Siena College is continuing its sponsorship of annual, international, multi-disciplinary conference on the Anniversary of World War II - but now on two levels.

The foci for 1998 will be 1938, World War II - Beginnings, papers on Fascism and Naziism, Spain, Austria, Munich, Literature, Art, Film, Women's Studies and Jewish Studies dealing with the era. Obviously, papers on the Sino-Japanese War remain highly appropriate. In the second focus, World War II - The Aftermath, 1948, papers dealing with the Holocaust, displaced persons, War Crimes Trials, Literary and Cinematic reconversion, as well as papers dealing with broad issues of earlier years and the origins of the Cold War will be welcome. In either focus, art, music, women's and minorities studies will be of interest.

contact: Thomas O Kelly, II Professor of History, Co-Director, World War II Conference, Tel.: (518) 783-2595; Fax: 518-786-5052.

Deadline for submissions of proposals: Dec. 1, 1997.

Send: Brief (1-3 pg) outline or abstract of the proposal with some sense of sources, archive materials, etc., consulted and a recent c.v. or brief current biographical sketch. Final Papers Due: March 15, 1998.

The Captivity and Prisoners of War: Political, Social and Psychological Aspects of the History of World War One

Die Tagung der Russian Academy of Sciences, Institute of Universal History, veranstaltet am 4. und 5. Dezember in Kooperation mit dem Institute of Universal History, dem Institute of Balkan and Slavic Studies of the Russian Academy of Sciences und dem russischen Staatsarchiv für Militärgeschichte eine Konferenz in Moskau. Die Tagungsgebühren betragen für Unterkunft, Versorgung und Kulturprogramm 350 U.S. \$. Die Anmeldefrist ist bis zum 1. Sept. 1997.

Anmeldung und Information an: President of the Russian Association of the historians of the Great War Academician P. Volobuev bzw. Deputy Director of the Institute of Universal History Prof. M. Nannsky. Anschrift: Russian Academy of Sciences, Institute of Universal History, 32a Leninski prospect, Moscow, 117334 Russia, fax (059)938-22-88, tel.: (095) 938-10-09, E-mail: <dima@igh1.msk.su>

Vermischtes

Comité de bibliographie Bibliographie internationale d'histoire militaire

Bei ihren zweiten und dritten Kolloquien in Teheran und Ottawa 1976 und 1978 gründete die Internationale Kommission für Militärgeschichte ein 'Comité de bibliographie' mit dem Auftrag, künftig alljährlich eine internationale militärgeschichtliche Bibliographie herauszugeben. Bei einer Konferenz im schweizerischen Biel wurden unter Leitung des Direktors der Eidgenössischen Militärbibliothek in Bern, Dr. Daniel Reichel, von dem Comité, dem Bibliothekare und Historiker aus Ländern der NATO, des Warschauer Paktes und neutraler Staaten angehörten, die Regularien für die Vorbereitung und Herausgabe der Bibliographie erarbeitet, die später 1980 in Bukarest und 1983 in Wien Ergänzungen erfuhren. Ziel der Bibliographien sollte es sein, die bis zu 25 wichtigsten militärgeschichtlichen Neuerscheinungen in den rund 40 Mitgliedsländern zu erfassen und in einer alphabetisch geordneten, mit den üblichen bibliographischen Daten und Annotationen in Englisch, Französisch und Deutsch versehenen Fassung zu publizieren. Die Schweizerische Kommission für Militärgeschichte und die Eidgenössische Militärbibliothek sorgten durch ihre beauftragten Mitglieder, zunächst Dr. Reichel und D.M. Pedrazzani, ab 1989 Brigadier Jean Langenberger und Prof. Derek Engelberts, für die Drucklegung und den Vertrieb.

Die aktive Beteiligung der einzelnen nationalen Kommissionen schwankte in den vergangenen Jahren, doch haben zu den letzten Bänden bis 17 (1996) die folgenden Länder Meldungen eingereicht: Argentinien, Brasilien, Bulgarien, China, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Irland, Israel, Italien, Japan, Kanada, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Spanien, Türkei, Ungarn, Vereinigte Staaten.

Um die deutsche Beteiligung auf eine breitere Basis zu stellen, wäre es sehr erwünscht, wenn sich Mitglieder des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V. bereit erklären würden,

ihnen wichtig erscheinende Veröffentlichungen der letzten beiden Jahre (jetzt 1996/97) dem deutschen Mitglied des Comité de bibliographie, Prof. Dr. Jürgen Rohwer, an die unten angegebene Anschrift auf den am Schluß des 'newsletter' beigefügten Vordrucken mit den entsprechenden Angaben zu melden, damit sie dann in einheitlicher Form an die Schweizer Redaktion weitergeleitet werden können. Dabei kommt es vor allem darauf an, in der kurzen Rezension von 50-80 Worten die von den Autoren bzw. Herausgebern benutzten Quellen anzuführen und den Neuigkeitswert der Arbeit für die historische Forschung herauszustellen. Die Übersetzung der Texte ins Englische und Französische besorgt die Schweizer Redaktion.

Einsender von Meldungen erhalten ein kostenloses Belegexemplar des Bandes, in dem ihre Meldung veröffentlicht worden ist.

Kontakt für Mitarbeit: Prof. Dr. Jürgen Rohwer, Am Sonnenhang 49, D-7184 Weinstadt, Tel. 07151-68259

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

„Kriegsgefangenengeschichte:
Ansätze der Forschung und Probleme der Durchführung“
am 26./27. Sept. 1997 in Freiburg

Programm der Tagung

Freitag, den 26. Sept. 1997

14.00-15.30 BEGRÜSSUNG: Prof. Dr. Gerd Krumeich

ERÖFFNUNGSSITZUNG

Leitung: Prof. Dr. Stig Förster

Dr. Rüdiger Overmans: Einführung in das Thema, Stand der Forschung

PD Dr. Stefan Oeter: Die Entwicklung des Kriegsgefangenenrechts - Sicht eines Völkerrechtlers

15.45-16.45 DIE ZEIT VOR DEN ERSTEN KRIEGSVÖLKERRECHTSKONVENTIONEN

Leitung: Prof. Dr. Bernhard Kroener

Daniel Hohrath M.A.: Kriegsgefangenschaft als Teil der Kriegspraxis des Ancien Régimes

Dr. Lutz Voigtländer: Sozialgeschichtliche Aspekte der Kriegsgefangenschaft am Beispiel der preussischen Kriegsgefangenen der Reichsarmee im Siebenjährigen Krieg

17.15-18.45 DAS 20. JAHRHUNDERT/ERSTER WELTKRIEG

Leitung: Dr. Susanne Brandt

Jürgen Zimmerer M.A.: Kriegsgefangene im Kolonialkrieg. Der Krieg gegen die Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika (1904-1907)

Dr. Christoph Jahr: Zivilisten als Kriegsgefangene. Überlegungen zu einer Geschichte der Internierung von 'Feindstaatenausländern' in Deutschland während des Ersten Weltkrieges am Beispiel des 'Engländerlagers' Ruhleben

Uta Hinz M.A.: Kriegsgefangenschaft unter mentalitätsgeschichtlichem Blickwinkel? - Die Darstellung der 'feindlichen' Kriegsgefangenen in der deutschen Publizistik des Ersten Weltkriegs

Georg Wurzer M.A.: Die Verarbeitung des Gefangenschaftserlebnisses in der Memoirenliteratur ehemaliger Kriegsgefangener: das Werk Edwin Erich Dwingers

b.w.

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

Vorstand: Prof. Dr. Wilhelm Deist (1. Vors.), Prof. Dr. Gerd Krumeich (2. Vors.), Dr. Rüdiger Overmans (Schatzmeister),
Dr. Susanne Brandt (Schriftleitung)

Postanschrift:

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

Dr. Susanne Brandt

Historisches Seminar der

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

79085 Freiburg i.Br.

Telefon: (0761) 203-3431

Telefax: (0761) 203-3425

Bankverbindung:

Postbank Karlsruhe

BLZ: 660 100 75

Konto-Nr.: 34 73 73-755

Samstag, den 27. Sept. 1997

9.00-10.00 Jahreshauptversammlung des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V.

10.15-13.30 ZWEITER WELTKRIEG

Leitung: Prof. Dr. Gerhard Hirschfeld

Jörg Osterloh M.A.: Das Stalag 304 (IV H), Zeithain, 1941-1945 und seine Rezeption in der SBZ/DDR

Dr. Norbert Haase: Widerstand und Selbstbehauptung von Regimegegnern in westalliierten Kriegsgefangenenlagern

Christoph Strauß M.A.: Augenzeugenberichte in der Kriegsgefangenenforschung: Eruiierung, Auswertung und Einsatz am Beispiel des Forschungsprojektes „Kriegsgefangenschaft und Internierung in Heilbronn 1945-1947“

Andreas Hilger M.A.: Zweiter Weltkrieg: Deutsche Kriegsgefangene im Wiederaufbau der Sowjetunion: Arbeitsorganisation und -leistung im Lichte deutscher und russischer Quellen

Prof. Dr. Stefan Karner: GUPVI - GULAG - STALAG - KZ: ein Forschungsprojekt

Prof. Dr. Wilhelm Deist: ZUSAMMENFASSUNG

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.

Vorstand: Prof. Dr. Wilhelm Deist (1. Vors.), Prof. Dr. Gerd Krumeich (2. Vors.), Dr. Rüdiger Overmans (Schatzmeister),
Dr. Susanne Brandt (Schriftleitung)

Postanschrift:

Arbeitskreis Militärgeschichte e.V.
Dr. Susanne Brandt
Historisches Seminar der
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
79085 Freiburg i.Br.

Telefon: (0761) 203-3431
Telefax: (0761) 203-3425

Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 34 73 73-755



VII AM IMPENDERE VERO

COMMISSION INTERNATIONALE D'HISTOIRE MILITAIRE COMPARÉE
COMITÉ DE BIBLIOGRAPHIE

TERMIN: 30 November / für Sendung an Prof. Rohwer
wenn unmöglich, bitte
neuen Termin melden

15. November

BAND 18 - REZENSION: SELEKTION 97 - 97

Korresp:	
Land:	

Band
18

Verfasser:

Titel:

Wissenschaftlicher Herausgeber:

.....

Ausgabe:

Band:

Erscheinungsort:

.....

Verleger:

.....

Erscheinungsjahr:

.....

Seitenzahl:

.....

	Ja	Nein
Illustrationen:		
Karten:		
Bibliographie:		
Register:		
Beilagen:		

Sammlung:

Nr ISBN: (= wichtig!)

Preis:

VORGESCHLAGENE REZENSION: Bitte kurz fassen: 50-80 Worte, Danke !

Bitte wenden

1 Chronologischer Index

		x		x	
a	Allgemeines Werk				
b	Antiquität				
c	Mittelalter				
d	Moderne Geschichte	Jahrhundert	x	Jahrhundert	x
		16. Jahrhundert		17. Jahrhundert	
		18. Jahrhundert			
e	Zeitgeschichte	Periode	x	Periode	x
		1790 - 1815		1816 - 1848	
		1848 - 1870		1871 - 1913	
		1914 - 1918		1919 - 1938	
		1939 - 1945		1945 - Gegenwart	

2 Personennamen, welche Sie im "NAMENREGISTER" erwähnt haben möchten (ohne Namen der Verfasser !).

3 Länder, Regionen und Städte, welche Sie im "GEOGRAPHISCHEN REGISTER" erwähnt haben möchten (Bitte Angaben über Ursprungsland, Land des Verfassers und andere betroffene Länder).

4 Im Werk behandelte Bereiche, welche Sie im "FACHBEREICHREGISTER", gemäss Ihrer Auswahl, erwähnt haben möchten.

5 Name und Vorname weiterer Autoren / Mitarbeiter, welche Sie im (neuen) "AUTORENREGISTER" erwähnt haben möchten

6 Adresse des Verfassers

7 Adresse des Verlegers damit wir an Interessenten die Bibliographie zusenden können

8 Ihre Adresse (in Blockschrift, bitte)

Name und Unterschrift:

Unsere "Bibliographie" besteht dank der starken Unterstützung der Eidgenössischen Militärbibliothek gegenüber welcher sich das "Comité de Bibliographie" verpflichtet hat, ihr ein Presseexemplar der erwähnten Werke zusenden zu lassen. Wir danken Ihnen diesbezüglich zum voraus für Ihre nicht selbstverständlichen Bemühungen. Wir werden unserer Seite dem Verleger ein Band der Bibliographie zustellen.
Besten Dank für Ihre Hilfe !

Rücksendung an: Br Jean Langenberger, prés. du COMITE DE BIBLIOGRAPHIE
CH - 1122 ROMANEL SUR MORGES

Contrôle

Date	Demandé			Reçu de:			Merci de		to dû	avis	envoi	OK
	Ed	Aut	Corr	Ed	Aut	Corr	ja	DE				

f	
e	
d	
es	
it	

AUFRUF

In der Zeit vom 24.10. - 23.11.1997 wird im Stadtarchiv der Stadt Konstanz die Ausstellung "Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944" des Hamburger Instituts für Sozialforschung zu sehen sein.

Neben der offiziellen Ausstellungseröffnung soll ein von verschiedenen Veranstaltern organisiertes Begleitprogramm mit Vorträgen, Filmen und Podiumsdiskussionen einem breiten Publikum die Möglichkeit zu weiterer Information und Diskussion bieten.

Auch wir möchten dazu einen Beitrag leisten und planen ein wissenschaftliches Rahmenprogramm in Form von Vorträgen und Workshops für Schüler. Für diese Veranstaltungen suchen wir noch WissenschaftlerInnen, die sich mit dem Thema Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg beschäftigen, und bereit wären, sich mit einem Vortrag oder auch anderweitig am Programm zu beteiligen.

Besonders wollen wir hierbei jungen HistorikerInnen die Möglichkeit geben, mit Ihren Forschungen an die Öffentlichkeit zu treten.

Die Höhe der finanziellen Aufwandsentschädigung für die Beiträge ist noch nicht endgültig festgelegt; die Erstattung von Anfahrts- und Übernachtungskosten wird jedoch auf jeden Fall möglich sein.

Bei Interesse bitten wir um Zuschriften an die oben angegebene Adresse.

Fachschaft Geschichte
Universität Konstanz

newsletter nr 4

des Arbeitskreises Militärgeschichte e.V.

Projektvorstellungen in diesem Heft

Christine Beil*

Die Kriegsbeschädigten in den ersten Jahren der Weimarer Republik

Renate Best*

Bürgerkrieg als neue gesellschaftliche Erfahrung in der Weimarer Republik.

Burkhard Beyer

Sozialstruktur und Mentalität des preußischen Unteroffiziers 1890 bis 1914.

Frank Biess

Soldat, Heimkehrer, Staatsbürger: Die Rückkehr der Kriegsgefangenen nach Ost- und Westdeutschland, 1945-1955

'Germania und Marianne', Forschungsprojekt

Frauen und Nationalismus im deutsch-französischen Vergleich, 1914-1939.

Gerhard Granier

Die deutsche Seekriegsleitung im Ersten Weltkrieg

Roland Haidl*

„Religion und Krieg. Die katholische Militärseelsorge der deutschen Armee im Ersten Weltkrieg“

Comelia Hecht*

Antisemitismus und Gewalt 1918-1923

Isabel Heinemann

Vom Soldaten zum Bürger? Demobilmachung und Reintegration der Frontsoldaten 1918 - 1923. Das Beispiel Freiburg i.Br.

Bernhard Kaas*

Kriegsbewältigung in der katholischen Provinz: Die 'Rottenburger Zeitung' 1914-1918

Volker Kiemle*

Firmeneigene Kriegszeitungen im Ersten Weltkrieg

Christian Müller

Status und Mentalität der Unteroffiziere auf Zeit der NVA

Björn Preuß*

Kampf gegen Spartakus. Die Württembergische Freiwilligenabteilung Haas

Matthias Röhrs*

„Im Krieg wie im Frieden...“ Werbung vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg

Mark Stoneman

Wilhelm Groener. Bürgerlichkeit, Beruf und Krieg

Reinhard Storz*

Die Rezeption von Kriegsfilmern in Berlin 1930/31

Verdun - Im Westen nichts Neues???

Aufruf an Verdun-Spezialisten und alle Interessierten

War Studies Journal

Robert T. Foley

Wolfram Wette

Pazifistische Offiziere. Abtrünnige und Gegner des preußisch-deutschen Militarismus.

Arbeitstreffen der gemeinsamen deutsch-tschechischen Historikerkommission

Zur Diskussion der Problematik der Vertreibungsoffer-Zahlen

„Fast Food und Saumagen. Die Pfälzer und der ‚American Way of Life‘“

Lambrecht 28 - 29 11 1996

Comité de bibliographie

Bibliographie internationale d'histoire militaire